# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 252. Sonntag, den 28. Oktober 1900. 7. Jahrgang.


**Hierzu zwei Beilagen und „Die neue Welt“.**

## Der handelsgewerbliche Arbeiterschutz.

= Seit dem 1. Oktober ist nun das Gesetz betr. den 9 Uhr-Ladenschluß, die Maximalarbeitszeit, die Mittagspause ꝛc. der Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter in den „offenen Verkaufsstellen“ in Kraft. Unentwegt manchesterliche Blätter, für die der freisinnige China-Patriot Eugen Richter auch der Inbegriff allen volkswirthschaftlichen Wissens ist, hatten glaubwürdig versichert, daß mit dem 1. Oktober eine vollständige Verödung des städtischen Geschäftslebens eintreten werde und daß breite Kreise der Bevölkerung Gefahr liefen, ab 1. Oktober verhungern zu müssen. An diesem grausigen Elend sollten die neuen arbeiterschutzgesetzlichen Bestimmungen im Besonderen und die verruchte Sozialdemokratie im Allgemeinen die untilgbare Schuld tragen.

Seitdem ist nun ziemlich ein Monat ins Land gegangen, und es ist natürlich nichts von alledem eingetreten. Ja, man wundert sich, wie wenig sich am Bilde des Geschäftslebens der Städte mit Einführung des 9 Uhr-Ladenschlusses geändert hat und man kommt zu dem Resultat: die Regierung hätte getrost dem Verlangen der Sozialdemokratie nachgeben und den gesetzlichen 8 Uhr-Ladenschluß einführen können.

Das kaufende Publikum hat sich außerordentlich rasch und glatt an den 9 Uhr-Ladenschluß gewöhnt. Für den kleinen Arbeiterhaushalt ist dies nie eine Frage gewesen und die Bourgeoisiefrau muß sich eben daran gewöhnen, ihre ausgebeutete Haussklavin bis zu einer bestimmten Abendstunde alle nothwendigen Einkäufe machen zu lassen.

Im Straßenbilde hat sich im Allgemeinen so wenig geändert, daß man zumeist garnicht die Berechtigung hat, von einer früheren Ladenschlußstunde zu reden. In Süddeutschland ist der 8 Uhr-Ladenschluß längst gang und gäbe und in Mittel- und Norddeutschland schließen die Läden hauptsächlich um 9 Uhr. Nur die Lebensmittelgeschäfte und diejenigen Geschäfte, welche an den Stadtperipherien liegen, machen davon eine Ausnahme. Diese und die Cigarrengeschäfte sind denn auch die einzigen, die bisher über einen geringeren Umsatz in Folge des 9 Uhr-Schlusses klagen.

Es ist also Alles ganz hübsch gegangen und die düsteren Prophezeiungen St. Manchesters sind nicht in Erfüllung gegangen; man hätte ohne Furcht vor dem kapitalistischen Weltuntergang dem Arbeiterschutz im Handelsgewerbe eine größere Ausdehnung geben können.

Vielfach erleben wir jetzt das scherzhafte Schauspiel, daß diejenigen Philister und Ausbeuter, die sich zuerst am lautesten gegen den 9 Uhr-Ladenschluß gewehrt haben, jetzt für sich ebenfalls den früheren Geschäftsschluß verlangen. Dies ist z. B. in den Kreisen der selbstständigen Barbiere und Friseure der Fall. Auch bei den Apothekern macht sich das Streben nach früherer Geschäftsschlußstunde bemerklich. Damit ist aber der Beweis erbracht, daß die neuen Paragraphen der Gewerbeordnung an der bisherigen Form der Ausbeutung der Arbeiter im Handelsgewerbe so gut wie gar nichts geändert haben. Regierung und Reichstag haben sich darauf beschränkt, das, was bis jetzt in der Hauptsache üblich gewesen ist, Gesetz werden zu lassen.

Die Sozialdemokratie hatte von vornherein verlangt, daß dieser Arbeiterschutz für das ganze Handelsgewerbe geschaffen werde. Es wären dann nicht bloß die in den „offenen Verkaufsstellen“, also den Ladengeschäften ausgebeuteten Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter geschützt worden, sondern die Hunderttausende der Arbeitssklaven in den Engros-Geschäften des Waaren- und Produktenhandels, der Spedition und Kommission, des Großverlags im Buchhandel, des Zeitungsverlags usw., Arbeiter, die heute noch jeglichen Schutzes entbehren und vielfach bis tief in die Nacht hinein ausgebeutet werden. Aber weder Regierung noch Reichstag konnten sich zu so „revolutionären Thaten“ aufschwingen, und die Sozialdemokratie mußte ihr Verlangen zurückstellen.

Dann verlangten wir von Regierung und Reichstag den allgemeinen 8 Uhr-Ladenschluß, da nun einmal der Arbeiterschutz auf die „offenen Verkaufsstellen“ beschränkt blieb. Der Reichstag blieb bei dem 9 Uhr-Schluß und überließ es den einzelnen Branchen durch Abstimmung den 8 Uhr-Schluß für ihre Geschäfte herbeizuführen. Dadurch ist jedoch nichts erreicht, als daß nun in vielen Städten die Geschäftsinhaber sich um den 8 Uhr-Schluß bekämpfen, weil ein Theil demselben geneigt ist und der andere nicht, während thatsächlich die Frage nicht vom Flecke kommt.

Ebenso hatten wir für die Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter eine tägliche zwölfstündige Mindestruhezeit verlangt; der Reichstag setzte sie auf elf Stunden und für kleinere Orte (unter 20 000 Einwohner) auf zehn Stunden fest. Ebenso hatten wir eine zweistündige, gesetzlich festgelegte Mittagspause verlangt, der Reichstag aber brachte statt dessen den Begriff der „angemessenen Mittagspause“ in das Gesetz für Diejenigen, die im Hause des Ladeninhabers essen und die $1^1/_2$stündige Pause für die Arbeiter u. s. w., die Mittags ihr Heim aufsuchen müssen.

So stellt dieser erste Arbeiterschutz im Handelsgewerbe nur eine Konzession an die Forderungen der Sozialdemokratie dar, wobei die Reichstagsmehrheit noch immer von der Furcht beherrscht war, zu viel zu thun und den Entrüstungssturm der Ausbeuter zu entfesseln wie seinerzeit bei der Bäckereiverordnung des Bundesraths.

Der Arbeiterschutz in Deutschland bietet in seiner Entwickelung immer dasselbe Schauspiel. Wenn die Arbeiter die Mißstände in ihrem Berufe als so drückend empfinden, daß sie unter denselben nicht länger zu arbeiten vermögen, so beginnen sie die Agitation um gesetzlichen Schutz. Es dauert dann lange Jahre, bis endlich die Versammlungsagitation, die Propaganda der Arbeiterblätter, die Petitionen an den Bundesrath, die Reden im Reichstage den Erfolg haben, daß die Regierung eine Erhebung veranstaltet. Aber von da bis zu einem Gesetz ist noch ein sehr weiter Weg. Im Jahre 1892 waren die Erhebungen der Kommission für Arbeiterstatik über die Arbeitszeit in offenen Verkaufsstellen abgeschlossen. Trotzdem hat es noch sechs lange Jahre, bis zum Jahre 1898, gedauert, bis endlich bei einer Abänderung der Gewerbeordnung die Regierung diese Materie in einer Gesetzesvorlage zu regeln unternahm. Nun passirt der Gesetzentwurf den Reichstag und seine langwierigen Kommissionsberathungen. Hier wird von den Vertretern der bürgerlichen Parteien noch regelmäßig von den Regierungsvorschlägen etwas abgehandelt und was dann schließlich beschlossen wird, ist nur der kleinste Theil dessen, was die unter den Mißständen leidenden Arbeiter schon vor Jahren zu fordern nöthig hielten. Mittlerweile aber haben sich die Mißstände sehr häufig verschlimmert und wenn endlich der Arbeiterschutz Gesetz geworden ist, vermag er nur in geringem Umfange vorhandene Mißstände zu beseitigen.

So ist es auch gegenwärtig im Handelsgewerbe. Der Neun-Uhr-Ladenschluß ist Gesetz, aber der gesetzliche Acht-Uhr-Geschäftsschluß für alle Betriebe, gleich viel ob Engros- oder Detailgeschäft, ist längst eine Forderung, die im Interesse aller im Handelsgewerbe beschäftigten Arbeiter liegt. Und da auf dem Prüfstein der Praxis jetzt die Erfahrung gemacht worden ist, wie leicht sich eine derartige Maßnahme durchführen läßt und auf wie wenig Hindernisse sie stößt, wird dies für die Sozialdemokratie ein Ansporn sein, in den kommenden Tagungen des Reichstages auch die Ausdehnung der neu erlassenen arbeiterschutzgesetzlichen Bestimmungen für das Handelsgewerbe zu verlangen.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

**Einen glänzenden Sieg** hat die Sozialdemokratie bei der gestrigen Stichwahl im Reichstagswahlkreise Westhavelland Brandenburg erzielt. Genosse Pöus erhielt 10 896, der Konservative Loebell 10 184 Stimmen. Nach dem amtlichen Wahlresultat, das Wolffs Bureau bereits zu verbreiten in der Lage ist, erhielt Pöus sogar 10 991, Loebell 10 343 Stimmen. 1898 erzielte Pöus bei der Stichwahl 10 542, Loebell 10 708 Stimmen. Der Ausfall der jetzigen Wahl bedeutet ein vernichtendes Urtheil über die Khaki- und Brodwuchererpolitik des deutschen Reiches.

**Bei der Reichstags-Stichwahl** im Kreise Wanzleben, die ebenfalls gestern stattfand, erhielten nach den bisherigen Feststellungen Fabrikbesitzer Schmidt (natlib.) 8692, Gerlach (Soz.) 6484 Stimmen. Hier dürfte, wie vorauszusehen war, der nationalliberale Mischmasch-Kandidat, der von allen Parteien, von den Konservativen bis zu den Antisemiten und Freisinnigen unterstützt wird, als Sieger aus der Wahlurne hervorgehen.

**Graf Posadowsky** denkt dem „Berl. Tagebl.“ zufolge nicht daran, zurückzutreten. Für die That des Ministerialdirektors v. Woedtke glaubt sich der Staatssekretär mit der Person des Kaisers decken zu können. Der Staatssekretär habe geglaubt, heißt es im „Berl. Tagbl.“, „den Wünschen des Kaisers zu entsprechen, wenn er alles daran setzte, um die Vorlage durchzubringen.“ — Eine ungeschicktere Entschuldigung als dieser Hinweis auf die Person des Kaisers im „Berl. Tagebl.“ ist, so bemerkt die „Freis. Ztg.“ dazu, nicht wohl denkbar. „Wir halten es für unmöglich, daß der Kaiser das Vorgehen des Reichsversicherungsamts billigen könnte. Einen noch schlechteren Dienst leistet das „Berl. Tagebl.“ dem Grafen Posadowsky durch die Darstellung, daß der Staatssekretär sich unter dem Grafen Bülow bescheiden werde und nicht daran denke, einen Einfluß auszuüben wie unter dem Fürsten Hohenlohe. Sollte wirklich der Staatssekretär, um nur im Amt zu bleiben, auf seine bisherigen „Aspirationen“ verzichten?“

**Die Sozialdemokratie hat ein Schweineglück**, so schreibt die „Tägl. Rundschau“ in Berlin, einen besseren Agitationsstoff als diese sich bis zur Annahme von Geldern erniedrigende Parteinahme der Regierung für eine Interessengruppe konnte der Sozialdemokratie gar nicht geliefert werden und schlimmer konnte an die Wunde, die das unselige, völlig nutz- und aussichtslose Zuchthausgesetz schlug, gar nicht gerührt werden, als durch die Veröffentlichung dieses Erlasses, der unsere Regierung in den Schein der Abhängigkeit von der Großindustrie bringt und dadurch auf die Arbeiterkreise erbitternd, auf die öffentliche Moral aber verwirrend wirken muß.

**Als eine Intrigue gegen den Grafen Posadowsky** glauben die Scharfmacher-Organe die 12 000 Mk.-Affaire bezeichnen zu sollen. Es komme den sozialdemokratischen und freisinnigen Blättern lediglich darauf an, den Grafen zu stürzen; nur darum werde die „harmlose“ Affaire über Gebühr aufgebauscht. Dieses Gerede fällt in das Gebiet des polizeiwidrig Albernen. An der Person oder an den Personen der in die Affaire verwickelten und ihrer Beseitigung aus Parteigründen liegt Niemandem etwas. Denn ob der Staatssekretär des Reichsamts des Innern und der Direktor Graf Posodowsky und v. Woedtke heißen, ob sie sich Müller oder Schulze nennen, ist in politischer Beziehung völlig gleichgiltig: die Politik, die im Reichsamt des Inner gemacht wird, hat sich dem allgemeinen Kurse anzubequemen, für welchen der Reichskanzler verantwortlich ist. Wenn wir den Rücktritt der beiden Vermittler großindustrieller Propaganda Wünsche für nöthig halten, so ist es lediglich deshalb, weil wir sie für unwürdig halten, fürderhin noch ihre Aemter zu bekleiden.

**Für die Einführung eines gesetzlichen 8 Uhr-Ladenschlusses** hat sich Donnerstag Abend in Berlin eine Massenversammlung von kaufmännischen Angestellten ausgesprochen; selbst nach Meldung bürgerlicher Blätter waren mehr als 5000 Personen anwesend. Es wurden folgende Resolutionen angenommen: 1) Die Versammlung ist der Ueberzeugung, daß der 8 Uhr-Ladenschluß für die Angestellten und Ladenbesitzer eine dringende Nothwendigkeit ist, und beauftragt den Geschäftsausschuß, nicht nur die Erringung des 8 Uhr-Ladenschlusses für die Ladengeschäfte, sondern einen 8 Uhr-Schluß aller Geschäfte als Vorläufer einer weiteren Verkürzung der Arbeitszeit zu erstreben; 2) die Versammelten protestiren dagegen, daß die Festlegung der 40 Ausnahmetage nothwendig ist. Diese sind weder zum Nutzen des kaufenden Publikums noch der Angestellten.

**Die Revision des Krankenkassengesetzes.** Wie die Posadowsky offiziöse Münchener „Allgem. Ztg.“ mittheilt, ist die Vorbereitung der Revision des Krankenkassengesetzes um deswillen noch nicht so weit fortgeschritten, daß sich bereits ein bestimmter Termin für die Fertigstellung des Entwurfes in's Auge fassen läßt, weil in Preußen sämmtliche Verwaltungsbehörden zu gutachtlichen Aeußerungen aufgefordert worden sind. Die Beantwortung der gestellten Fragen hat ihre Schwierigkeiten. Das eingegangene Material ist bereits sehr umfangreich und schwillt mit jeder Woche mehr an.

**Kleine politische Nachrichten.** Die Reichstagsersatzwahl im Wahlkreis Paderborn-Büren, die in Folge Ablebens des ehemaligen Zentrumsabgeordneten Hesse erforderlich geworden, ist auf den 5. Dezember festgesetzt. Der Wa

kreis ist eine der sichersten Domänen des Zentrums. Kandidiren wird der Präsident des Landgerichts in Berlin, Rinteln. — Für die Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Randow-Greifenhagen ist Dr. Goslich in Züllchow als liberaler Kandidat aufgestellt worden. — Der Kolonialrath ist wie der „Nat.-Ztg." berichtet wird, auf den 8. November einberufen behufs Berathung der für den Reichstag bestimmten, die Kolonien betreffenden Anträge der Regierung. — Zu der Meldung von der geplanten Wiederzulassung der Jesuiten können die „Berl. N. Nachr." angeblich auf das Bestimmteste versichern, daß die Aussichten einer — sei es vollständigen, sei es theilweisen — Aufhebung des Jesuitengesetzes heute nicht besser sind als bisher. — Der Hauptinteressent der Weltpolitik, Herr Krupp, ist, nach einem Besuch des Kaisers, zum Wirklichen Geheimen Rath mit dem Prädikat Excellenz ernannt worden. Nun wird wohl Herr Krupp die 5000 Mk., um die ihn das Reichsamt des Innern für die doch nicht erreichte Zuchthausvorlage erleichtert hat, endgültig verschmerzt haben. — Zur Pariser Zuckerprämienkonferenz ergreift jetzt die französische offiziöse Depeschen-Agentur „Havas" das Wort. Sie sagt, die gegenwärtig in Paris stattfindenden Besprechungen zwischen Vertretern Frankreichs, Deutschlands und Oesterreich-Ungarns bezweckten, daß gegen eine in entsprechender Höhe erfolgende Aufhebung der Zuckerprämien von England und den anderen Zucker-Einfuhrländern der Verzicht auf die bestehenden oder geplanten Kompensations-Abgaben erlangt werde. Der Abschluß eines Abkommens zwischen den drei Mächten stehe nahe bevor, doch entsprächen die darüber von der „Köln Zeitung" gemachten Mittheilungen nicht dem wahren Sachverhalt. — Herr v. Wildenbruch ist nicht, wie es anfänglich hieß, pensionirt, sondern auf seinen Wunsch „zur Disposition" gestellt. Das bedeutet, daß er dreiviertel seines Gehalts bezieht, während er bei Anrechnung seiner Dienstjahre weniger erhielte. — Herr Reinhard Schmidt, der freisinnige Abgeordnete und Vicepräsident des Reichstags, der — so wird berichtet — um den glänzenden Empfang des Kaisers in Elberfeld nebst dem dortigen Oberbürgermeister die größten Verdienste hat, ist mit dem Kronenorden zweiter Klasse belohnt worden. Er hat durch sein Liebäugeln mit den Reaktionären diese Auszeichnung redlich verdient. — Das Landgericht I Berlin sprach Freitag den Judenadrescher Grafen Pückler-Klein-Tschirne, den Schriftsteller Otto Heinrich Böckler und den Redakteur Dr. Paul Bötticher frei, die angeklagt waren wegen Anreizung verschiedener Klassen der Bevölkerung zu Gewaltthätigkeiten durch Reden, die Graf Pückler und Böckler am 13. Juli in einer antisemitischen Volksversammlung zu Berlin gehalten hatten und deren Abdruck in der „Staatsb.-Ztg." Dr. Bötticher zu vertreten hatte. — Der Grubenstreik in Pensylvanien ist Donnerstag Abend in allen Gruben, wo die Lohnzulage bewilligt wurde, für beendet erklärt worden. In den anderen Gruben wird der Streik fortgesetzt. In den ersteren wird die Arbeit am Montag wieder aufgenommen. — Thörichten Lärm machen einige Newyorker Blätter. Sie verzeichnen einen Zwischenfall, welcher von ihnen zum Kriegsfall gegen England aufgebauscht wird. Es handelt sich um den englischen Kreuzer „Pinche", welcher bei seiner Einfahrt in den New-Yorker Hafen die üblichen Salutschüsse nicht abgefeuert hatte. Man wird sich ja wohl noch einmal damit beruhigen lassen, daß der unhöfliche Kapitän einen Rüffel bekommt. — Eine Depesche des amerikanischen Generals McArthur aus Manila (Philippinen) vom 26. October meldet: Eine Abtheilung von 100 Amerikanern griff die Aufständischen in der Nähe von Marvigan an; dieselbe fand eine starke Stellung vor, die von 1400 Aufständischen besetzt war. Es entspann sich ein verzweifelter Kampf. Die Amerikaner waren angesichts der großen Uebermacht des Feindes gezwungen, nach Marvigan zurückzukehren. Auf ihrer Seite wurden ein Leutnant und vier Mann getödtet, neun Mann verwundet, vier Mann werden vermißt. Der Verlust der Aufständischen wird auf 150 Mann geschätzt.

## Transvaal.

**Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze.** Die „sieghaften" Engländer können sich der Angriffe der Buren kaum erwehren. Die Buren belästigen die Engländer jetzt sogar an Stellen, die längst als im festen Besitz derselben galten. Die bekannten Ortsnamen aus den ersten Wochen des Krieges tauchen in den Berichten wieder auf. So wird durch das Reutersche Bureau aus Colesberg gemeldet: Philippolis, das von den Buren angegriffen und, nachdem es sich mehrere Tage gehalten hatte, erobert war, wurde in der letzten Nacht von den Yeomanrys in Verbindung mit zwei anderen Abtheilungen zurückerobert. Die Buren wurden in erheblicher Stärke angetroffen und erlitten schwere Verluste. Eine Anzahl Burenfrauen aus Jagersfontein sollen, wie berichtet wird, Nachts Colesberg auf der Eisenbahn passirt sein; sie wurden von dort weggebracht, weil sie den Feind unterstützt hatten. — Die genannten Orte liegen sämmtlich an der äußersten Südgrenze des Oranjefreistaates gegen die Kapkolonie. Also nicht einmal diese Grenze befindet sich im gesicherten Besitze der Engländer.

An einer anderen Stelle haben die Buren ebenfalls eine Stadt erobert. Wie Reuter aus Kapstadt meldet, nahmen die Buren nach hartnäckigem Widerstand der Garnison Jacobsdal ein. Die englische Garnison, die aus 52 Mann Kolonialtruppen bestand, verlor 34 Mann im Kampfe. — Jacobsdal liegt, wie wir hinzufügend bemerken wollen, südöstlich von Kimberley im Oranjefreistaate.

Auch in Südtransvaal, ungefähr in der Mitte, haben die Engländer eine Schlappe erlitten. Das „Reutersche Bureau" meldet aus Johannesburg unterm 19. Oktober: Am 10. Oktober schickte Hans Botha mit einer Burenabtheilung einen Eisenbahnzug mit Erkundigungstruppen der Schützenbrigade zwischen Heidelberg und Greylingsstad ab; zwei britische Offiziere und eine Anzahl Leute sind gefallen, das ganze Detachement mußte sich schließlich ergeben.

Unter solchen Umständen ist es auch begreiflich, wenn Lord Roberts keinen Soldaten missen will, sondern sogar noch unausgesetzt Nachschübe verlangt. Indessen, die Kontingente der Kolonien haben die Kriegsspielerei gründlich satt und fordern ihre Heimsendung. Als Roberts jüngst das australische Kontingent nicht herausgeben wollte, hat die australische Regierung schließlich die Rückkehr ihres Kontingents erzwungen, damit es, wie die Entscheidung lautet, an den Jubiläumsfeierlichkeiten der australischen Föderation theilnehmen könne. Ein sehr triftiger Grund für Kämpfer, die Front zu verlassen.

Nach einer Meldung aus Kapstadt nimmt die Unzufriedenheit der aus Johannesburg nach dort Geflüchteten täglich zu. Sie sind über die Vertagung ihrer Rückkehr nach Transvaal sehr entrüstet.

Präsident Steijn befindet sich in Fouriesburg; er hat diesen Ort als Hauptstadt des Freistaats proklamirt.

Aus Bulawayo wird gemeldet, daß Schwierigkeiten mit den zurückgekehrten Volunteers entstanden sind. Diese verlangen 10 Schillinge per Tag, wie es bei ihrem Eintritt abgemacht war. Inzwischen hatte aber Oberst Plumer den Sold auf 5 Schillinge per Tag herabgesetzt. Die Sache wird dem Gericht zur Entscheidung übergeben werden.

Schreiner, der frühere Ministerpräsident der Kapkolonie, hat seinem Wahlkomitee in Malmesbury seine Mandatsniederlegung eingereicht.

## China.

**Vom Chinawirrwarr.** Wie die französische „Agence Havas" aus Peking vom 24. Oktober meldet, theilten Prinz Tsching und Li-Hung-Tschang den Gesandtschaften Dekrete des Kaisers Kuangsü mit, nach denen die Prinzen und Minister, die für die Unruhen verantwortlich sind, nach dem Grade ihrer Schuld bestraft werden sollen. Der Kaiser erkennt ferner an, daß Tungfuhsiang sich großer Verbrechen schuldig machte, und beauftragt Tsching und Li-Hung-Tschang, die Strafen anzugeben, die Tungfuhsiang und die Prinzen, deren Bestrafung die Europäer verlangen, verdienten. Die Bevollmächtigten erklärten, daß der Kaiser einige Prinzen aus freien Stücken bestraft hat, daß Kangyi einer Krankheit erlegen ist und daß sich Tuan und Tschuang nicht bei Hofe befinden. Die Gesandtschaften sind von diesen Mittheilungen, wie die „Agence Havas" hinzufügt, nicht befriedigt. Wie „Reuters Bureau" ferner mittheilt, wurde der amerikanische Gesandte von seiner Regierung ermächtigt, sofort die Verhandlungen mit den chinesischen Bevollmächtigten auf der Grundlage der Punkte zu eröffnen, über die sich alle Mächte geeinigt haben. Die Regierungen werden über Punkte, bei denen Meinungsverschiedenheiten bestehen, unter einander verhandeln, um zu einer weiteren Verständigung zu gelangen. Es heißt weiter, die Vertreter der übrigen Mächte in Peking erhielten ähnliche Instruktionen.

Aufsehen erregt in London ein Aufsatz aus der Feder Sir Robert Harts im Novemberheft der „Fortnightly Review" über die Chinawirren, worin er die Boxerbewegung als eine nationale Erhebung bezeichnet, die von der chinesischen Regierung [illegible] und begünstigt wurde, weil sie die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß nur ein großangelegtes freiwilliges Wehrsystem das Reich gegen die Eingriffe der Fremden sicherstellen könne. Die Boxerbewegung wurde von einigen fremden Gesandten als sehr bedenklich betrachtet, aber etwaige daraus entstehende Wirren wurden erst im September erwartet, und alle Warnungen blieben unbeachtet. Hart meint, die Boxer hätten nur Schlappen erlitten, und in einer nicht sehr fernen Zukunft würden 20 Millionen derselben mit gefährlicheren Waffen als Speeren entschlossen sein, für die Politik „China für die Chinesen, hinaus mit den Fremden!" durchzuführen. Das sei die wirkliche gelbe Gefahr. — Hart, ein Engländer, der sich schon seit Jahrzehnten in chinesischen Diensten befindet, dürfte wohl in der Lage sein, die Verhältnisse zu beurtheilen. Man darf daher schon seinen mitheilenden Worten ein gewisses Gewicht beilegen.

Eine italienische Meldung der „Agenzia Stefani" aus Peking vom 24. Oktober besagt: Eine von 12 italienischen Marinesoldaten eskortirte Proviantkolonne stieß am 20. Oktober bei Mato auf Boxer, die zurückgeworfen wurden, nachdem sie mehrere Todte und Verwundete verloren hatten.

Ueber die Expedition nach Paotingfu meldet das Reuterische Bureau aus Anschon vom 18 ds. Mts.: Die Paotingfu-Expedition lagerte am 16. d. bei Kutsching, wo sie die Nachricht erhielt, daß 2000 Mann kaiserliche Truppen dem Vormarsche der Verbündeten in nordwestlicher Richtung ausgewichen seien. Die Kolonne nahm den Marsch am 17. ds. wieder auf, erreichte Anschon und besetzte es. Heute wurden die deutschen Posten sieben Meilen von Anschon von einer Abtheilung kaiserlicher Truppen beschossen. Die Deutschen griffen die Chinesen an, schlugen sie nach scharfem Kampfe in die Flucht und erbeuteten zwei montirte Geschütze, eine Anzahl anderer Waffen und vier Fahnen. Man erwartet, daß Operationen gegen den Feind mit Paotingfu als Basis unternommen werden. — Wie die „Times" aus Peking meldet, verlaute dort, daß die deutsche Brigade in Paotingfu überwintern werde. Auch sei kein Grund vorhanden, weshalb die Feldoperationen nicht bis Tainuenfu, der Hauptstadt von Schansi, ausgedehnt werden sollten, wo so fürchterliche Niedermetzelungen von Europäern stattfanden.

Wie der Major des 1. deutschen Seebataillons, v. Madai, telegraphisch meldet, ist der Unteroffizier Josef Beinlich an einer Blinddarmentzündung in Peking gestorben.

Nach Berichten, welche beim russischen Generalstabe in Petersburg eingegangen sind, wurden in Mukden große Vorräthe an Kriegsmunition vorgefunden. Bei der Vernichtung des aufgefundenen Pulvers fanden mehrere Explosionen statt, bei denen 26 Soldaten verwundet wurden. In Folge energischer Maßregeln zur Bekämpfung des Räuberunwesens leben Handel und Verkehr wieder auf. Ferner wurde dem Generalstabe berichtet, daß bei einer Besichtigung der russischen Truppen in Tientsin durch den Generalfeldmarschall Graf Waldersee dieser seiner Zufriedenheit über das Aussehen und die Haltung der russischen Truppen Ausdruck gab. Von Tientsin bis Schanhaikwan ist der regelmäßige Eisenbahnverkehr wieder eröffnet worden. Bei der Station Peitang war der Bahndamm unterminirt; es wurden ungefähr 40 Minen herausgenommen, wobei einige Explosionen stattfanden, die aber nur unbedeutende Verletzungen von Personen zur Folge hatten.

Karel Tytgat, der Berichterstatter des „Messager de Bruxelles", welcher durch Sibirien nach China reiste, meldet aus Nagasaki, er habe sich in Blagowjeschtschensk überzeugt, daß die Kosaken auf Befehl des Generals Gribski dort fünftausend Chinesen theils ertränkten, theils erschossen. Sämmtliche Städte und Dörfer längs des Amurflusses, auch Aigun, seien niedergebrannt worden, nachdem die chinesischen Einwohner theilweise grausam niedergemacht worden waren. — Nach Allem, was man bisher über die Hunnenthaten der Russen gelesen hat, sind ihnen solche Barbarien schon zuzutrauen.

# Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 27 Oktober.

**Achtung, Böttcher!** Der Zuzug von Böttchern nach den hiesigen Innungsmeistern sowie dem Petroleumhafen bei Lübeck (Travehofsinsel) ist streng fernzuhalten. Die Lohnkommission.

## Arbeiter Lübecks!

Berücksichtigt bei Euren Einkäufen stets diejenigen Geschäfte, welche durch den **Achtuhrladenschluß** beweisen, daß sie auch ihrer Arbeiter gedenken!

= **Eine öffentliche Bäckerversammlung** tagte am Donnerstag Nachmittag im Vereinshause. Infolge des miserablen Wetters war sie nur schwach besucht. Reichstagsabgeordneter Schwartz referirte über die geplante Verschlechterung des Maximalarbeitstages. In seinem interessanten Vortrage führte Redner aus, wie Deutschland erst weit später, als andere Länder an den Schutz der Bäckereiarbeiter gedacht habe: im Jahre 1896 sei, wesentlich in Folge der Arbeit des Abgeordneten Bebel, endlich der Maximalarbeitstag in Kraft getreten. Seither hätten die Bäckermeister, welche behaupten, sie würden durch die Verordnung ruinirt, den Bundesrath fortwährend mit Eingaben bestürmt, und letzterer habe sich veranlaßt gesehen, ihnen zu willfahren, und zwar gedenke man eine wöchentliche Ruhezeit von 48 Stunden festzusetzen, was gleichbedeutend sei mit der Umänderung des Maximalarbeitstages aus einem zwölf- in einen sechzehnstündigen. Hiergegen müßten die Bäckergesellen energisch protestiren. Nach kurzer Diskussion wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige öffentliche Bäckerversammlung ist der Ansicht, daß der bisher in den Bäckereien laut Bundesrathsverordnung bestehende Maximalarbeitstag vollständig genügt, und daß eine etwaige Abänderung desselben von den in Bäckereien arbeitenden Gehülfen energisch zurückgewiesen werden muß, da nachgewiesen ist, daß seit Bestehen der Verordnung die Bäckereien ihre volle Stabilität sich erhalten haben, und daß eine Schädigung derselben nur durch das Eingreifen des Großkapitals verursacht wird." Ein Kollege machte eine Bäckerei namhaft, wo keine Kalendertafel aushängt und noch andere Uebelstände herrschen. Es soll gegen dieselbe Anzeige erstattet werden. Nach Schluß der Versammlung ließen sich mehrere Kollegen in den Verband aufnehmen.

= **Arbeiterrisiko.** Bei dem Stockholmer Dampfer erlitt gestern ein Arbeiter eine erhebliche Beinquetschung, welche seine Ueberführung in das Krankenhaus nothwendig machte.

Gestorben ist Frau Tuerk, als Schriftstellerin unter dem Namen E. Eschricht bekannt, reges Mitglied des Frauenvereins vom Rothen Kreuz, in Libau, wo sie bei Verwandten weilte.

**Aus dem Theaterbureau** schreibt man uns: Sonntag gelangt die beifällig aufgenommene Operette „Boccaccio" zur zweiten Wiederholung. Im Wilhelm-Theater gastirt das Schauspiel-Ensemble mit dem Schauspiel von Sudermann „Sodoms Ende", welches Stück allgemein wiederverlangt wird. Montag findet die sechste Aufführung der lustigen „Kleinen Michus", Dienstag die dritte Aufführung der Oper „Kain" statt. Mittwoch gastirt der königl. Schauspieler Rudolf Christians vom königl. Schauspielhause in Berlin als Romeo in dem Shakespeareschen Liebesdrama „Romeo und Julia". Mit großen Kosten ist es der Direktion gelungen, diesen Gast für ein einmaliges Gastspiel zu gewinnen und findet dieses bei aufgehobenem Abonnement mit erhöhten Preisen statt.

* **Cirkus Variete.** Der Erfolg der jetzigen, dritten Serie, ist nicht ausgeblieben und hat dieser Spielplan verschiedene völlig ausverkaufte Häuser gebracht. In der That sind auch die Nummern vorzüglich; besonders erregten die Thierfamilie von Herrn Marnitschew-Zoretta, die französischen Straßensänger und die Tiroler Sängerin Frl. Rosa Kickinger stets berechtigtes Aufsehen. Am morgigen Sonntag finden wiederum zwei Vorstellungen statt. Das Nähere wollen unsere geehrten Leser aus dem Inserat in vorliegender Nummer ersehen.

* **Die diesjährigen Herbst-Kontrol-Versammlungen** für das Gebiet der freien und Hansestadt Lübeck finden statt: A. In Lübeck, auf dem Platze hinter dem Schützenhofe: 1) Am Montag, den 5. Novbr. 1900, Vorm. 9 Uhr, für sämmtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1893 und die zur Disposition der Ersatz-Behörden Entlassenen der Infanterie, sowie für diejenigen Mannschaften der Jahresklasse 1888, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1888 in den aktiven Dienst eingetreten sind. 2) Am Montag, den 5. Novbr. 1900, Vorm. 11 Uhr, für sämmtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1894. 3) Am Dienstag, den 6. Novbr. 1900, Vorm. 9 Uhr, für sämmtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1895. 4) Am Dienstag, den 6. Novbr. 1900, Vorm. 11 Uhr, für sämmtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1896. 5) Am Mittwoch, den 7. November 1900, Vorm. 9 Uhr, für sämmtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1897. 6) Am Mittwoch, den 7. Novbr. 1900, Vorm. 11 Uhr, für sämmtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklassen 1898 und 1899, sowie für sämmtliche Mannschaften der Garde (einschließlich der zur Disposition der Ersatz-Behörden Entlassenen.) 7) Am Donnerstag, den 8. Novbr. 1900, Vorm. 9 Uhr, für sämmtliche Mannschaften der Spezial-Waffen der Jahresklassen 1893, 1894, 1895 und 1896; dies sind: Jäger, Kavallerie, Feldartillerie, Fußartillerie, Pioniere, Eisenbahn-, Telegraphen- und Luftschiffertruppen, Trainaufsichtspersonal, Traingemeine, Trainfahrer, Pferdewärter, Militärbäcker, Krankenträger, Unterärzte, Sanitätsmannschaften, Krankenwärter, Geistliche, Unterapotheker, Unterroßärzte, Fahnen- und Beschlagschmiede, Zahlmeisteraspiranten, Büchsenmachergehülfen, Waffenmeistergehülfen, Oekonomiehandwerker und Arbeitssoldaten. 8) Am Donnerstag, den 8. Novbr. 1900, Vorm. 11 Uhr, für sämmtliche Mannschaften der Spezial-Waffen — siehe vorstehende Erläuterung — der Jahresklassen 1897, 1898, 1899, 1900 und die zur Disposition der Ersatz-Behörden Entlassenen der vorstehenden Waffen. B. In Travemünde auf dem Marktplatze: Am Freitag, den 9. Novbr. 1900, Vorm. 11 Uhr, für die Mannschaften aus dem Travemünder Bezirk und den Landgemeinden Brodten, Dummersdorf, Gneversdorf, Herrenwyk, Ivendorf, Kücknitz, Pöppendorf, Rönnau, Siems und Teutendorf. C. Für die im Kreise Herzogthum Lauenburg belegenen Lübeckschen Antheile 2c.: 1. In Krummesse vor dem Hause des Gemeinde-Vorstehers: Am Montag, den 12. Novbr. 1900, Vorm. 9 Uhr, für die Mannschaften aus den Landgemeinden Beidendorf, Cronsforde, Dücheisdorf, Crummesse, Moorgarten, Niemark und Sierksrade. 2. In Mölln auf dem Berge neben dem Kirchhofe: Am Dienstag, den 13. Novbr. 1900, Vorm. 9½ Uhr, für die Mannschaften aus den Landgemeinden Nusse, Poggensee, Ritzerau, Groß und Klein Schretstaken und Tramm. 3. In Ratzeburg, Vorstadt auf dem Saberge: Am Freitag, den 16 Novbr. 1900, Vorm. 9½ Uhr, für die Mannschaften aus den Landgemeinden Albsfelde, Behlendorf, Giesensdorf, Harmsdorf und Hollenbeck. Zu den vorstehend unter B und C 1—3 festgesetzten Terminen haben zu erscheinen: sämmtliche Reservisten (einschließlich die zeitig Ganz- und die Halbinvaliden), die zur Disposition der Ersatz-Behörden Entlassenen, die zur Disposition der Truppentheile Beurlaubten und diejenigen Landwehrleute der Jahresklasse 1888, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1888 in das stehende Heer eingetreten sind. Ausgenommen sind diejenigen Reservisten der Landarmee, welche Schiffahrt treiben, sowie sämmtliche Mannschaften der Marine (einschließlich Seebataillon und Matrosen-Artillerie) vom Kontrolplatz Lübeck, da diese an der im Monat Januar stattfindenden Schiffer-Kontrol-Versammlung theilzunehmen haben. Nichterscheinen wird mit Arrest bestraft. Sämmtliche Militärpapiere sind mitzubringen. Befreiung von den Kontrol-Versammlungen wird in besonders dringenden Fällen ertheilt. Dem Befreiungsgesuche sind stets die Pässe einzufügen.

## Genossen im Fürstenthum Lübeck! Rüstet Euch zu den Gemeinderathswahlen!

**Rensefeld.** Gemeinderathswahl. Zur Ergänzungswahl des Gemeinderaths der Gemeinde Rensefeld ist Termin auf **Mittwoch, den 14. November ds. Js., Nachmittags 3½ Uhr** im Gasthause zu „Pariner Berg" angesetzt. Die Zahl der zu

wählenden Gemeinderathsmitglieder beträgt **6**, und müssen hiervon wenigstens **3** zu denjenigen stimmberechtigten und wählbaren Gemeindebürgern gehören, welche mit einem Grundbesitz von wenigstens 5 Hektaren in der Gemeinde angesessen sind. Die Wahl beginnt um 3½ Uhr Nachmittags und wird mit dem Ziehen der Stimmzettel um 6 Uhr Nachmittags begonnen. Die abzugebenden Stimmzettel müssen von weißem Papier sein und dürfen mit keinem äußeren Kennzeichen versehen sein. — Parteigenossen! Obwohl wiederum die Wahl so angesetzt ist, daß die Arbeiter einen Lohnausfall durch dieselben erleiden, zeigt, daß Ihr dadurch nicht Euch beirren laßt. Agitirt auf das Eifrigste, damit Eure Liste mit glänzender Majorität durchgehe!

**Ahrensböck.** Für todt erklärt werden soll der im Jahre 1837 zu Dresden geborene und verschollene **J. W. M. Höhne.**

**Ahrensböck.** Statt Lohn Prügel! Der „A. f. d. F. L." meldet: Der Zimmermann Th. hierselbst hatte von dem Zimmermeister St. zu Neuhof noch Lohn zu fordern, war aber schon verschiedentlich, wenn er kam, um seinen Verdienst zu holen, von St. auf eine andere Zeit vertröstet worden. Als am 2. September d. J. Th. nun wieder bei St. erschien und seine Forderung geltend machte, geriethen die beiden in einen Wortwechsel. Im Verlaufe desselben schlug St. den Th. mit einem eisernen Winkelmaß an den Kopf. Im Termin stellte Angeklagter die Sache als in Nothwehr gehandelt dar, das Gericht glaubte aber solches nicht, hielt ihn der Körperverletzung für schuldig und verurtheilte ihn in eine Geldstrafe von 40 Mk. ev. 8 Tage Gefängniß. — Wenn die Sache umgekehrt gelegen hätte, was dann?

**Mölln.** Eingestürzt ist, wie die „Mölln. Ztg." berichtet, am Donnerstag Vormittag die vor dem Wasserthor belegene Scheune des Fuhrmanns Hagen. Die Umfassungsmauern sind stehen geblieben, während der Dachstuhl und die Giebelwände mit furchtbarem Krachen größtentheils in das Innere des Gebäudes stürzten. Verletzt ist bei der Katastrophe glücklicherweise niemand; den recht erheblichen Schaden hat der Besitzer allein zu tragen.

**Hamburg.** Der beleidigte Amtsrichter. Von der Strafkammer wurde am 6. Oktober der verantwortliche Redakteur des „Hamburger Echo", Waberskly, wegen angeblicher Beleidigung des Amtsrichters Kühne in Staßfurt zu 50 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Es handelte sich um folgenden Thatbestand: Einem Staßfurter Fabrikarbeiter hatte sein Arbeitgeber bei der Entlassung die Bemerkung auf dem Entlassungsschein hinzugefügt: „wegen Arbeitsverweigerung" entlassen. Da ein Gewerbegericht in Staßfurt nicht vorhanden ist, so klagte der Arbeiter bei dem Gemeindevorsteher auf Grund des § 113 Abs. 1 der Gewerbe-Ordnung auf Ausstellung eines ordnungsmäßigen Abgangszeugnisses. Trotz der klaren und unzweideutigen Bestimmung der Gewerbe-Ordnung, welche derartige Hinzufügungen nur auf Verlangen des Arbeiters für zulässig erklärt, wies der Gemeindevorsteher, der bekannte Bürgermeister Reinhard, den Kläger ab mit der Begründung, daß thatsächlich die Entlassung wegen Arbeitsverweigerung und daher die Bemerkung auf dem Abgangszeugniß mit Recht erfolgt sei. Nunmehr ging der Arbeiter an das Amtsgericht mit seiner Klage und hier wurde er von dem Amtsrichter Kühne gleichfalls abgewiesen, welcher entschied: „Mangels eines besonderen Verbots kann der Arbeitgeber auch ohne Wunsch des Arbeiters Bemerkungen über die Leistungen und Führung des Arbeiters oder über den Grund der Entlassung in den Entlassungsschein aufnehmen, sofern die Vermerke der Wahrheit entsprechen. Da nun diese Rechtsauffassung entschieden irrig ist, wurde in dem obenerwähnten Artikel des „Echo" gesagt: „Ein besseres Studium der Gewerbe-Ordnung ist dem Amtsrichter Kühne in Staßfurt dringend anzurathen." Die nunmehr eingetroffene schriftliche Begründung dieses interessanten Urtheils besagt kurz zusammengefaßt: „Das Gericht konnte zwar nicht umhin, in der Entscheidung des Amtsrichters einen Rechtsirrthum zu erkennen, aber der dringende Rath zum Studium der Gewerbe-Ordnung schien dem Gericht eine Beleidigung für den Amtsrichter." Wir möchten noch auf einen Umstand aufmerksam machen, den das Gericht übersehen hat. Liegt nicht in dem dringenden Rath, dem Richter das Studium der Gewerbe-Ordnung zu empfehlen, ein großer Unfug verborgen?

**Schiffbek.** Zur Blutthat auf der Jutefabrik. Der durch den Vorrichter Kromp schwerverletzte Weber Schiebel ist dem Krankenhause zugeführt worden. Kromp, für den bekanntlich die Direktion der Jute-Fabrik ein „Nothwehrrecht" konstruirt hat, ist bereits vor einigen Tagen auf freien Fuß gesetzt worden, doch muß er sich täglich drei Mal beim Amtsvorsteher melden. — Das Gewerkschaftskartell von Schiffbek und Umgegend hat zum Dienstag Abend nach Vockes Gastwirthschaft eine öffentliche Versammlung einberufen, in welcher nicht allein die Ursachen der blutigen Affäre, sondern auch andere die Fabrikleitung betreffende Dinge zur Sprache gebracht werden sollen.

**Altona.** Wegen versuchter Beamtenbestechung hatte sich gestern der Berichterstatter der „Altonaer Nachrichten", Blättner, zu verantworten. Er sollte sich dieses Vergehens dadurch schuldig gemacht haben, daß er etwa sechs Wochen vor der Hinrichtung des Lustmörders Heydorn einem zur Amtsverschwiegenheit verpflichteten Gefangenenaufseher 50 Mk. angeboten haben soll, wenn er ihm rechtzeitig von der Hinrichtung Heydorns Mittheilung machen würde. Der Angeklagte behauptete, nur einen Scherz gemacht zu haben, und da das Gericht im Zweifel war, ob dies nicht wohl doch der Fall sei, erfolgte Freisprechung.

**Kiel.** Bei den Gewerbegerichtswahlen ging die Liste des Gewerkschaftskartells für die Arbeiterbeisitzer glatt durch. In Gaarden wurden auch 2 von den Gewerkschaften aufgestellte Unternehmerbeisitzer gewählt. — Die in Gaarden gewählten Genossen aus dem Arbeitgeberstande sind der Geschäftsführer der Genossenschafts-Bäckerei, Nerup, und der Cigarrenfabrikant Seegen, unser Vertrauensmann. Auch in Dietrichsdorf ward als Arbeitgeberbeisitzer ein Parteigenosse, der Colporteur unseres Kieler Parteiorgans, Bädecker, gewählt.

**Elmshorn.** Unglücksfall. Bei dem Maurermeister Wiese hierselbst, in dessen neuem Hause augenblicklich Dampfheizung angelegt wird, war das Dienstmädchen A. Kuvertasch beschäftigt, um die Wohnstube zu reinigen; hierbei muß sie wohl den nur lose angelegten Radiator im Gewicht von 400 Pfund berührt haben. Derselbe fiel um, das Mädchen unter sich begrabend; dasselbe war sofort eine Leiche.

**Röbel.** Großfeuer. In dem zwei Meilen von hier belegenen Bauerndorfe Buchholz ging, wie man der „M. Z." meldet, am Donnerstag Morgen in dem vom Tischler Puppe bewohnten 2. Gehöfte des Gehöftsitzers Maaß Feuer auf. Da sämmtliche Gebäude dieses Gehöftes weiche Bedachung hatten, war das ganze Gehöft bald ein Feuermeer, welches sich auch schnell den rechts und links belegenen Nachbargehöften mittheilte. Es wurden in kurzer Zeit fünf Erbpachthöfe und neun Büdnerstellen ein Raub der Flammen. Die Entstehungsursache ist bis jetzt noch unbekannt, doch wird Brandstiftung vermuthet.

**Schwerin.** Wegen Unterschlagung im Amte wurde der Erbpächter und Schulze Oldach aus Dieschow zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt. Um den Handwerkern den Lohn für Neubauten auf seinem Hofe zu bezahlen, hat er 515 Mk. aus der Gemeindekasse genommen, was bei einer unvermutheten Revision entdeckt wurde.

**Schwerin.** Zur Kohlennoth. Die Generaldirektion der mecklenburgischen Eisenbahnen hat ihren sämmtlichen Angestellten anheimgegeben, für die Zukunft ihren privaten Kohlenbedarf durch die Direktion zu beziehen.


**Ein heizbares Logis** an einen Herrn oder ein junges Mädchen (pr Woche 2 Mk. mit Kaffee) zu verm. **Moislinger Allée 50 a p.**

**2 heizbare Parterrezimmer** an 2 Herren oder Mädchen Düvekenstr. 12, b. d. Mühlenstr.

**Tüchtige Rockschneider**
sucht sofort
**Rudolph Karstadt.**

Gesucht zum 1. November **ein tüchtiges Mädchen** zum Alleindienen bei hohem Lohn
Fünfhausen 22.

Gesucht sofort event. später **ein junger Bursche** beim Petroleumwagen Lauerhoffstraße 4

Gesucht **Land- und Meiereimädchen, Klein- und Großknechte** bei hohem Lohn
Frau **Böge**, Untertrave 81.

Zum 1. November
**ein ordentliches Mädchen**
Krähenstraße 29, part.

**Ein Fahrrad** billig zu verkaufen. Pelzerstraße 27.

**Das Lagerhaus u. Speditions-Geschäft**
**Fischergrube 52**
empfiehlt sich zum **Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.**

**Ein gebrauchter Kinderwagen**
zu verkaufen Große Gröpelgrube 30.

**Fr. Paetau, Mühlenstraße 27.**
**Fernsprecher 1175.**
Sonnabend 5 Uhr:
**heiße Knackwurst, warmen Spießbraten,**
**ff. Aufschnitt.**

**Fettbücklinge**
in 4—6 Sorten,
**echte Sprotten, sowie Weißfische** ꝛc.
sendet per Bahn und Post billigst, je nach Fang,
**J. C. Riedel, Eckernförde.**

**Hoch-**
**feine gelbkochende franz. Kartoffeln,** sowie **Magnum bonum,** sack- u. faßweise, empfiehlt
**Heinrich Eulers Nachf.,**
Dankwartsgrube 50.

**Vereinshaus.**
**Sonntag den 28. October cr.**
**in den Gaststuben:**
**Unterhaltungs-Musik.**
**ff. Eisbein mit Sauerkohl.**

**Der illustrirte**
**Neue Welt-Kalender**
**für das Jahr 1901**
ist zur Ausgabe gelangt und geben wir aus dem Inhaltsverzeichniß einiges bekannt.
Kalendarium. Postwesen. Rückblick. Märkte und Messen. Kreislauf des Jahres. Auf der Wanderschaft, Erzählung mit Illustrationen von Rob. Schweichel. Die Aufgabe des 20. Jahrhunderts, von A. Bebel. Leute im Moor, Gedicht von Fr. Diederich. Zwei Agitatoren, Erzählung mit Illustrationen von E. Rosenow. Aus meiner Schulmeisterzeit, von W. Liebknecht. Buren und Engländer in Südafrika, von Max Schippel, mit Illustrationen, Zahlen und Ziffern. Unsere Kalender, mit Illustrationen. Das Schiffshebewerk bei Henrichenberg, mit Illustrationen. Heilserum und Heilserumbehandlung. Karl Oertel, mit Bild. 2 Gewerkschaftskämpfe, und vieles Andere mehr, sowie 4 Kupferstiche, ein dreifarbiges Bild und ein Wandkalender.
**Preis pro Exemplar 40 Pfg.**
Zu beziehen durch die
**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

**Billigste und anerkannt reelle Einkaufsstelle Lübecks.**

**Billiger als jede Concurrenz**
zu sein ist unser eifriges Bestreben.
Durch besonders günstigen Einkauf eines großen Postens Waare sind wir in der Lage mit folgender
**Preisermäßigung im Einzelnen zu verkaufen:**

**Ein Posten Herbst- u. Winter-Paletots**
aus diversen Stoffen, schon von Mk. **5,00** an. Werth 15—20 Mk.

**Ein Posten fertige Jackett-Anzüge**
in allen Größen und Qualitäten. Werth 18, 16½, 12 u. von Mk. **6,00** an.

**Ein Posten kompl. Winter-Paletots v. Mk. 15,00 an,**
bessere Qualitäten, glatt und rauh, und seid. Steppfutter.

**Ein Posten Joppen u. Jackets** in div. Stoffen, 1- u. 2 reihig, mit u. ohne Gurt wie Falten
7, 6½, 5, 4 und von Mk. **3,50** an.

**Pellerinen-Mäntel, Reiseröcke, Jünglings- u. Knaben-Anzüge**
zu riesig billigen Preisen.

**Leder- u. Zwirn-Hosen** v. 85 Pf. an, **gute Stoff-Hosen** v. 2,25 Mk. an.
Sämmtliche **Arbeiter-Garderoben** zu enorm billigen Preisen.

**Gebr. Vandsburger**
**10 Holstenstr. 10. Inh. Heinr. Wellmann. 10 Holstenstr. 10.**

**Im eigenen Interesse achten Sie genau auf unsere Firma.**

Sonntag steht eine gr. Parthie **Ferkel** zum Verkauf.
**Duncker's Gasthof, Schwartau.**

**Wilhelm-Theater.**
Sonntag den 28. Oktober 1900:
Auf allgemeines Verlangen:
**„Sodom's Ende".**
Schauspiel in 5 Akten von Hermann Sudermann.
Anfang 7 Uhr. Ende 10¼ Uhr.
Karten im Vorverkauf sind bei Herrn **F. Cowalsky, Sandstraße** zu haben.

**Stadt-Theater.**
Sonntag den 28. Oktober 1900:
29. Vorstellung.
24 Abonnem.-Vorst. 5. Sonntags-Abonnement.
Mit gänzlich neuer Ausstattung.
Neueinstudirt zum 2. Male.
**Boccaccio.**
Große Operette in 3 Akten von Suppé.
Montag den 29. Oktober:
**Zum 6 Male.**
**Die kleinen Michu's.**

# Paul Brinn & Co.

**Breitestr. 51.** **Breitestr. 51.**

## Abtheilung Kleiderstoffe!

Reste-Ausverkauf! **Heute letzter Tag!** Reste-Ausverkauf!

## Einen Posten Ballstoff-Roben in allen Lichtfarben

(etwas defect).

**Serie I.**
4,50 bis 7,— Mtr. Roben
früher Mk. 5,40 bis 10,50
durcheinander
jetzt Robe Mk. 3,—

**Serie II.**
5,— bis 7,— Mtr. Roben
früher Mk. 8,40 bis 13,50
durcheinander
jetzt Robe Mk. 4,50.

**Serie III.**
6,— bis 7,— Mtr. Roben
früher Mk. 12,— bis 18,—
durcheinander
jetzt Robe Mk. 6,50.

## Ein Posten Ballstoff-Reste in allen Lichtfarben.

Täglich Eingang von Neuheiten in Seide.

**Serie I.**
1,50 bis 3,— Mtr. Reste
früher Mk. 1,50 bis 2,50
per Meter durcheinander
jetzt Mk. —,75 per Mtr.

**Serie II.**
2,— bis 4,50 Mtr. Reste
früher Mk. 1,80 bis 3,—
durcheinander
jetzt Mk. —,95 per Mtr.

Täglich Eingang von Neuheiten in Kleiderstoffen.

## Ein Posten Seiden-, Sammet-, Velvet-Reste,

passend für Besätze in allen Maasslängen.

**Serie I.**
früher Mk. 1,— bis 2,10
per Meter durcheinander
jetzt Mk. —,40 per Mtr.

**Serie II.**
früher Mk. 1,80 bis 3,—
per Meter durcheinander
jetzt Mk. —,95 per Mtr.

**Serie III.**
früher Mk. 2,— bis 3,50
per Meter durcheinander
jetzt Mk. 1,45 per Mtr.

**Einen großen Posten Kleiderknöpfe durcheinander, Dutzend 10 Pfg.**
**Einen großen Posten Taillenstäbe durcheinander, Dutzend 10 Pfg.**

Sämmtliche angeführte Waaren sind frei und offen zum Verkauf ausgelegt.

**Alle Reste** in verschiedenen Maasslängen und Qualitäten sind in diesen Tagen bedeutend herabgesetzt.



Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Haus und Landwirthschaft" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtlich in Lübeck.

# Erste Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 252. Sonntag, den 28. Oktober 1900. 7. Jahrgang.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

**Und Bülow sprach.** Die Donnerstag abgehaltene Plenarsitzung des Bundesraths eröffnete der Vorsitzende, Reichskanzler Graf v. Bülow, mit einer Ansprache, in welcher er, so meldet Wolffs Bureau, der Verdienste seines Vorgängers, des Fürsten zu Hohenlohe-Schillingsfürst, „in herzlichen Worten gedachte und sodann hervorhob, er werde alle Kräfte daransetzen, im Sinne des großen ersten Kanzlers das gute Einvernehmen unter den Regierungen der einzelnen Bundesstaaten unvermindert zu erhalten. Er entspreche damit nur den Intentionen Seiner Majestät des Kaisers, der überzeugt sei, daß in dem einmüthigen Zusammenwirken aller Glieder des Reichs die Stärke unseres geliebten Vaterlandes begründet liege. Schließlich ersuchte der Reichskanzler um die Unterstützung des Bundesraths". Der königlich bayerische Gesandte Graf von Lerchenfeld-Köfering drückte darauf die volle Befriedigung seiner Regierung über die Ernennung des Grafen von Bülow und ihr Vertrauen zu dessen Person mit dem Bemerken aus, daß er im Sinne auch der übrigen Bundesregierungen spreche. Nach dem Eintritt in die Tagesordnung wurde dem Entwurf eines Gesetzes wegen der Kontrolle des Reichshaushalts, des Landeshaushalts von Elsaß-Lothringen und des Haushalts der Schutzgebiete für 1900, sowie dem Entwurf einer Verordnung über das Verfahren vor den Schiedsgerichten für Arbeiter-Versicherung der Zustimmung ertheilt. Außerdem wurde beschlossen, daß die in der letzten Session des Reichstags nicht erledigten Entwürfe einer Seemanns-Ordnung und der Nebengesetze dem Reichstag unverändert wieder vorgelegt werden sollen.

**Prinzregent Luitpold** sandte an den Fürsten zu Hohenlohe-Schillingsfürst unterm 19. d. M. aus Hintersee das folgende Handschreiben, das auffälligerweise erst jetzt veröffentlicht wird:

„Mein lieber Fürst! Einer Mittheilung Seiner Majestät des deutschen Kaisers habe ich entnommen, daß Sie wegen Ihrer geschwächten Gesundheit den Rücktritt von Ihren Aemtern erbeten und erhalten haben. Diese Nachricht erfüllt mich vom allgemeinen wie vom besonderen bayrischen Standpunkt aus mit großem Bedauern. Sie haben mit ruhiger Sicherheit die Geschäfte des Reiches geleitet und zugleich die Zugehörigkeit zu dem engeren Vaterlande niemals verleugnet. Immer durfte ich die Ueberzeugung haben, daß Sie auch den bayerischen Interessen und Anliegen ein wohlmeinendes Verständniß und thunlichste Rücksichtnahme jederzeit entgegenbringen. Dafür spreche ich Ihnen bei Ihrem Scheiden aus dem aktiven Dienste meinen warmen Dank aus. Mögen Sie sich des wohlverdienten Ruhestands noch lange erfreuen!"

Ob dasselbe süddeutsche Vertrauen den Kanzler Bülow begleitet? — Hohenlohe erwiderte auf das Handschreiben des Prinzregenten:

Königliche Hoheit bitte ich, ehrfurchtvollsten Dank für huldvolle Worte entgegennehmen zu wollen, die königliche Hoheit anläßlich meines Rücktritts an mich zu richten die Gnade hatten. Ich bin glücklich, daß meine amtliche Thätigkeit allerhöchstderen Zufriedenheit erwarb und königliche Hoheit davon überzeugt sind, daß ich die Zugehörigkeit zum engeren Vaterlande nie verleugnete und, soweit in meinen Kräften stand, die Rechte und Intressen Bayerns zu wahren bestrebt war.

**Der Kaiser und die Bundesfürsten.** Der Kanzler des Verhinderns, der am Chinaabenteur und Khakikurs unschuldige, wenn auch vor der „Fahnenflucht" dafür verantwortliche Onkel Chlodwig galt als der Vertrauensmann der deutschen Bundesfürsten. Seine Herkunft aus halbsouveränem Hause, seine süddeutsche Vergangenheit, seine Verwandtschaft mit dem Kaiserhause verschafften ihm diese Stellung. Wie oft er als „Vertrauensmann" in Anspruch genommen wurde, entzieht sich der breiten Oeffentlichkeit. Anlaß dazu wäre jedenfalls öfter gegeben gewesen. Die Stellung der deutschen Bundesfürsten hat sich in den 12 Regierungsjahren Wilhelms II. gegen früher erheblich verschoben: das persönliche Regiment in Berlin drängt ihren ohnehin außerordentlich geringen Einfluß auf die Geschicke des Reiches immer mehr zurück, und der Bruder des Kaisers hatte nicht so unrecht, als er an der Prunktafel zu Moskau vom Kaiser und seinen „Vasallen" sprach; zwar erhob der zukünftige König Ludwig von Bayern sofort lebhaften Widerspruch — aber Worte ändern nichts an rauhen Thatsachen. Am klarsten trat das Verhältniß wohl in dem Brief- und Depeschenwechsel zwischen Berlin und Detmold bei der Regelung der Lippeschen Regentschaftsfrage zu Tage. Unverbesserliche Optimisten, die dabei wirklich sehr schlechte Musikanten sind, erhoffen wohl noch eine gelegentliche Reaktion der Bundesfürsten gegen den immer mehr verschärften Imperialismus. Das ist jedoch Thorheit. Die Fürsten würden bei einer Stärkung partikularistischer Tendenzen selbst den Ast absägen, auf dem sie sitzen. Aber auch aus anderen Gründen kann von einer ernsthaften Opposition der Bundesfürsten gegen den Imperialismus nicht die Rede sein; ein Blick auf die thatsächlichen Verhältnisse lehrt das. Wir haben außer Preußen 21 monarchische Staaten (die sogenannten drei Republiken spielen überhaupt so gut wie gar keine eigene politische Rolle); fünf Throne werden zur Zeit nicht von den der Erbfolge nach berechtigten Personen eingenommen, ein Staat (Waldeck) hat seine politische Selbstständigkeit schon längst durch Vertrag an Preßen abgetreten. Es bleiben also nur 15 Staaten mit wirklich verfügungsberechtigten Fürsten; im Folgenden sind sie alphabetisch geordnet:

| | | |
|---|---|---|
| 1. Anhalt. Herzog Friedrich | 70 | Jahre alt |
| 2. Baden. Großherzog Friedrich | 74 | „ „ |
| 3. Hessen. Großherzog Ernst Ludwig | 32 | „ „ |
| 4. Mecklenburg-Strelitz. Großh. Friedrich Wilhelm | 81 | „ „ |
| 5. Oldenburg. Großherzog August | 48 | „ „ |
| 6. Reuß ä. L. Fürst Heinrich XXII. | 54 | „ „ |
| 7. Reuß j. L. Fürst Heinrich XIV. | 78 | „ „ |
| 8. Sachsen. König Albert | 72 | „ „ |
| 9. Sachsen-Altenburg. Herzog Ernst | 74 | „ „ |
| 10. Sachsen-Meiningen. Herzog Georg | 74 | „ „ |
| 11. Sachsen-Weimar. Großherzog Karl Alexander | 82 | „ „ |
| 12. Schwarzburg-Rudolstadt, Fürst Günther | 48 | „ „ |
| 13. Schaumburg-Lippe. Fürst Georg | 54 | „ „ |
| 14. Schwarzburg-Sondershausen. Fürst Karl Günther | 70 | „ „ |
| 15. Württemberg. König Wilhelm | 52 | „ „ |

Die von Regenten verwalteten Länder sind:

| | | |
|---|---|---|
| 1. Bayern. Der König Otto ist geisteskrank. Regent: Prinz Luitpold | 79 | Jahre alt |
| 2. Braunschweig. Der erbberechtigte Herzog von Cumberland wird als Reichsfeind betrachtet. Regent: Prinz Albrecht von Preußen | 63 | „ „ |
| 3. Lippe. Der Fürst ist geisteskrank. Regent: Graf Ernst | 58 | „ „ |
| 4. Mecklenburg-Schwerin. Der Großherzog ist minderjährig. Regent: Herzog Johann Albrecht | 43 | „ „ |
| 5. Sachsen-Koburg. Herzog minderjährig. Regent: Prinz Hohenlohe | 30 | „ „ |

Das Durchschnittsalter der deutschen regierenden Fürsten grenzt dicht an 60 Jahre: von den Herrschern der wichtigeren Staaten steht eigentlich nur der König von Württemberg dem deutschen Kaiser dem Lebensalter nach einigermaßen nahe, alle anderen (Sachsen, Bayern, Baden) gehören der Generation seines Vaters oder gar seines Großvaters an und sind zum Theil auch von den Leiden ihres Alters schwer geplagt. Zehn der Fürsten und Regenten sind 70 und mehr Jahre alt, dazu gehören gerade die Oberhäupter jener drei wichtigsten Staaten; daß diese Herren in solchen Jahren keinen Drang zu lebhafter politischer Thätigkeit mehr empfinden, ist menschlich sehr begreiflich.

Wir widerholen: es ist gänzlich ausgeschlossen, daß aus den Reihen der Bundesfürsten heraus eine ernsthafte Opposition gegen den aufblühenden Imperialismus erwachsen könnte. Gerade unsere Partei hat auch keinerlei Interesse an partikularistischen Velleitäten (Velleität: kraftloses Wollen) denn die Entscheidung über die Zukunft unserer Nation fällt nicht in den kleinen Territorien, sondern im Reiche; und dort ist es Sache des Volkes, nicht der Fürsten, die Geschicke zu gestalten. Deshalb ist es auch gleichgültig, ob der Kanzler der „Vertrauensmann" der Bundesfürsten ist oder nicht. Sie werden mit dem Kanzler Bülow genau so viel Politik machen, wie früher mit Hohenlohe — nämlich gar keine.

**Immer neue Hunnenbriefe** werden jetzt aus Ostasien bekannt; aus Rücksicht auf den uns zur Verfügung stehenden Platz können wir nicht von allen Notiz nehmen, sondern müssen uns mit gelegentlichen Stichproben begnügen, um darzuthun, welche entsetzliche Verrohung dieses Chinaabenteuer bei den Khakihelden anrichtet. Unser Bruderblatt, die „Magdeb. Volksstimme," veröffentlicht folgende Zeilen:

„Manche Kugel ist mir um den Kopf gesaust und ich habe oft an Euch gedacht. Habe auch manchen Chinesen niedergestoßen. Wie ein Stück Vieh haben wir sie vorgenommen. Was vor uns kam, wurde niedergeschossen. Drei Wochen waren es gewesen, wo wir immer unter Feuer gewesen sind. Keine Stunde Schlaf gehabt. Manche von meinen Kameraden habe ich fallen sehen müssen. Wir haben auch kein Pardon gegeben. Die Chinesenstadt Tientsin haben wir vollständig niedergebrannt; ebenso was sich darin befand, Frauen, Kinder, Krüppel, Kranke und Vieh. Hunde haben wir hauptsächlich niedergeknallt, denn die fraßen Leichen und zerrten damit rum. So gab es einen fürchterlichen Gestank, deshalb werden sie weggeschossen. . . . Die anderen Mächte haben ordentlich Respekt vor uns. Wir waren am wenigsten vertreten, haben aber doch am meisten ausgerichtet. Respekt haben hauptsächlich die Engländer. Es ist doch schön, wenn einem die Kugeln um den Kopf sausen; ich werde ordentlich abgebrüht.

Und solche Leute sollen einen Kreuzzug ausführen, sie sollen Christenthum und Kultur in China verbreiten!

**Sechszehn inaktive Staatsminister** sind nach dem Ausscheiden Hohenlohes z. Zt. in Preußen vorhanden. Es sind da zunächst zwei ehemalige Ministerpräsidenten, Graf Eulenburg, der auch Minister des Innern, und Fürst Hohenlohe, der zugleich Minister der auswärtigen Angelegenheiten war, zwei Finanzminister, Hobrecht und v. Scholz, zwei Minister für Handel und Gewerbe, v. Hofmann und Frhr. v. Berlepsch, zwei Minister für Landwirthschaft, Frhr. Lucius v. Ballhausen und v. Heyden, drei Kultusminister, v. Goßler, Graf v. Zedlitz-Trützschler und Bosse, außer dem Grafen Eulenburg noch zwei Minister des Innern, v. Köller und Frhr. v. d. Recke, ein Justizminister, v. Schelling, ein Minister der öffentlichen Arbeiten, v. Maybach, zwei Kriegsminister, v. Verdy du Vernois und Bronsart v. Schellendorff, endlich fünf Minister ohne Portefeuille, v. Dellbrück, v. Bötticher, Graf Hatzfeldt, Fürst Herbert Bismarck und Freiherr Marschall v. Bieberstein, im Ganzen 22. Von diesen befinden sich noch im Staatsdienste die Herren v. Goßler, Graf Zedlitz, v. Bötticher, v. Köller und Frhr. v. d. Recke als Oberpräsidenten, Graf Hatzfeldt und Frhr. v. Marschall als Botschafter. Drei ehemalige Minister sind im Laufe dieses Jahres gestorben: Falk, Herrfurth und Puttkamer. Diese Liste dürfte indessen noch manche Lücke enthalten. Die Zahl der ehemaligen preußischen Staatsminister, die noch unter den Lebenden weilen, ist erheblich größer. Die meisten der Minister sind, wie wir noch hinzufügen wollen, seit 1888 verabschiedet worden.

**In Sachsen-Weimar** begannen am Freitag die Landtagswahlen. Zunächst handelt es sich um die Wahlmännerwahlen. Das Wahlgesetz bestimmt: Die Wahl der Abgeordneten geschieht durch Wahlmänner, die Wahlmännerwahl ist geheim. Urwähler ist jeder 21 Jahre alte Staatsbürger, der Ortsbürger ist und die Qualifikation zum Schöffen besitzt. Wahlmann kann jeder 25 Jahre alte Urwähler sein, wohingegen der Abgeordnete 30 Jahre zurückgelegt haben muß. Also Vorbedingung ist, Ortsbürger zu sein. Nun kann aber die Bürgeraufnahme so erschwert werden, daß es vielen Arbeitern nicht möglich ist, das Staatsbürgerrecht auszuüben. Um die junkerliche Reaktion aus dem Landtage zu vertreiben, ist es nöthig, daß die Oppositions-Parteien mindestens 17 Sitze erringen, da der Landtag insgesammt 33 Abgeordnete zählt, und zwar 10 Abgeordnete der Höchstbesteuerten und 23 Abgeordnete aus allgemeinen Wahlen, zu welchen die Höchstbesteuerten oder „Tausendthalermänner" aber ebenfalls noch das Stimmrecht besitzen. Die Junker und ihr Anhang haben also bereits 10 Mandate vorweg inne und brauchen, um die Majorität im Landtage zu erringen, nur noch 7 Mandate, wogegen die Opposition 17 Sitze erobern muß. Dies wäre ja nach der mit den Freisinnigen geschlossenen Vereinbarung auf Grund des Wahlgesetzes wohl möglich, wenn nicht die Klausel bestände, daß jeder Wähler Ortsbürger sein muß. Dadurch wird die Wahl für die Opposition sehr schwierig. Die Opposition im weimarischen Landtage zählte zuletzt fünf Mann; sie hofft eine Verdoppelung ihrer Sitze zu erlangen; mehr zu erringen, scheint ausgeschlossen. Die Nationalliberalen werden natürlich mit den Konservativen zusammengehen. Von ihnen hatte Niemand etwas anderes erwartet.

**Kirchensteuern zur Bekämpfung der Sozialdemokratie.** Dem Verein „evangelisch-sozialer Centralausschuß", der nach dem Statut die Aufgabe verfolgt, „die Organe der evangelischen Kirche in Schlesien gegen die sozialdemokratische Bewegung zu unterstützen und Werke der christlichen Liebesthätigkeit sowie die christliche Presse und das evangelische Vereinsleben zu fördern", hatte die Provinzialsynode eine durch Umlage aufzubringende Beihilfe von jährlich 12000 Mark für drei Jahre zur Verfügung gestellt. Ein Kirchengemeinde weigerte sich, hierzu beizutragen, da diese Ausgabe weder eine kirchliche sei, noch provinziellen Zwecken diene. Ein Verein, welcher die Sozialdemokratie bekämpfe, diene nicht religiösen, sondern politischen Zielen. Das Oberverwaltungsgericht hat aber, wie berichtet wird, im Prinzip die Klage der renitenten Kirchengemeinde abgelehnt. In der Begründung wird nach dem Berichte Berliner Zeitungen ausgeführt: „Gerade diejenigen idealen Güter aber, deren Pflege den Organen der Kirche anbefohlen ist, werden durch die sozialdemokratischen Bestrebungen schwer gefährdet. Die Verwirklichung ihrer Endziele hat die Vernichtung der religiös-sittlichen Grundlagen, die ihren höchsten Ausdruck in den Geboten der christlichen Kirche gefunden haben, zur Voraussetzung. (?) Gehört es daher zu den Aufgaben der Kirche und ihrer Organe einer die christliche Gesinnung und Sitte in der Gemeinde untergrabenden Weiterverbreitung der Sozialdemokratie entgegen zu arbeiten, so muß auch die streitige von der Provinzialsynode beschlossene neue Auflage, da sie es einem Verein erleichtern soll, dabei unterstützend mitzuwirken, als eine Ausgabe für kirchliche Zwecke gelten." — Das Urtheil ist ein nicht bezahlbares Agitationsmittel für uns! Die Frommen im Lande Preußen werden es sich natürlich nicht zweimal sagen lassen und nun überall kirchliche „Extrasteuern zur Bekämpfung der Sozialdemokratie" erheben; das aber wird manchen ehrlichen Mann vor den Kopf stoßen und manche unserer Parteigenossen, die dieser Sozialdemokraten-feindlichen Kirchengemeinschaft noch angehören, veranlassen, ihren religiösen Standpunkt einer Revision zu unterziehen.

**Neue Unruhen im Kilimandscharobezirk des deutschostafrikanischen Schutzgebietes** sind amtlich nach Berlin gemeldet worden. Nach der „Nordd. Allg. Ztg." lassen die Verhältnisse im Kilimandscharo-Bezirk noch immer zu wünschen übrig. Die Strafexpedition, welche Hauptmann Johannes im Januar und Februar d. J. gegen die Aruschaleute unternahm, die im Dezember v. J. die Station Moschi zu überfallen versucht hatten, vermochte nicht, die Ruhe dauernd wieder herzustellen. Es schien zwar eine Zeit lang als ob die im März d. J. erfolgte Hinrichtung von drei Häuptlingen und sechzehn anderen Hauptschuldigen eine nachhaltige Wirkung auf die unbotmäßigen Elemente der Bevölkerung

ausgeübt hätte. Bald zeigte es sich aber, daß die jungen Krieger der am Meruberg sitzenden Aruscha ihre räuberische Thätigkeit wieder aufnahmen und nur bestrebt waren, den Schauplatz derselben mehr nach Süden zu verlegen. Im Juli d. J. unternahm deshalb Hauptmann Johannes eine neue Expedition, bei der es ihm gelang, ein Kriegslager überraschend aufzuheben und zahlreiche Gefangene zu machen. Jetzt ist, damit nach dem Abzuge der Soldaten die Ruhe nicht alsbald wieder gestört wird, die Gründung einer dauernden Militärstation am Meruberge in die Wege geleitet und dem Hauptmann Johannes zu diesem Zweck ein weiterer Offizier mit vierzig Askaris zur Verfügung gestellt worden.

**Sogar vor dem Stimmenkauf** schrecken die Konservativen in Breslau in ihrer unehrlichen Kampfesweise nicht zurück. Eine sehr zahlreich besuchte sozialdemokratische Partei-Versammlung am Donnerstag Abend bestätigte einstimmig den früheren Parteibeschluß, bei den bevorstehenden Breslauer Landtagswahlen für die drei Kandidaten der vereinigten freisinnigen Parteien einzutreten. — In der Debatte machte der „Bresl. Ztg." zufolge der Müller August Boremski die Mittheilung, daß vor einigen Tagen ein bekannter konservativer Wahlmacher, der Destillateur Hermann Seidel, an ihn herangetreten sei und ihm die Summe von tausend Mark angeboten habe, damit er seine sozialdemokratischen Gesinnungsgenossen unter den Wahlmännern bewege, sich der Wahl zu enthalten, und mit dem Gelde am Wahltage einen Ausflug zu unternehmen. Nach der „Bresl. Ztg." riefen diese Enthüllungen in der Versammlung allgemeine Entrüstung über diese unehrliche Kampfesweise der Konservativen hervor. Den Stimmenkauf ahndet das Strafgesetzbuch mit schwerer Strafe. § 109 des Strafgesetzbuches lautet: „Wer in einer öffentlichen Angelegenheit eine Wahlstimme kauft oder verkauft, wird mit Gefängniß von einem Monat bis zu zwei Jahren bestraft, auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden." — Bekanntlich sind die Breslauer Wahlen hauptsächlich auf Betreiben der konservativen Partei für ungültig erklärt worden, weil die an sozialdemokratische Wahlmänner gezahlte und sonst vielfach übliche kleine Entschädigung für ihren Arbeitsverlust ungesetzmäßig sein sollte. Es wäre ein Schauspiel für Götter, wenn die konservativen Tugendbolde jetzt erleben möchten, daß einer ihrigen der vollendeten Wahlbestechung überführt würde.

## England.

**Eine Kostenrechnung der Weltmachtspolitik** wird in dem englischen Blatte „Home Magazine" für die Regierungszeit der Königin Victoria aufgemacht. Danach sind in dieser Zeit 50 Milliarden an Kriegskosten ausgegeben worden! Der Burenkrieg, jetzt bereits auf 3 Milliarden Kosten veranschlagt, ist in dieser Aufstellung nicht mit einbegriffen. England ist enorm reich; wie verlockend aber sind solche Erfahrungen für Deutschland, das sinnlose Chauvinisten in ähnlich kostspielige Händel an allen Enden der Welt verstricken möchten. Unsere Kulturaufgaben vertragen die Entziehung von Milliarden nicht. Von dem verrohenden und entsittlichenden Einflusse der permanenten Weltkämpfe ganz zu schweigen.

## Rußland.

**Mit dem Branntweinmonopol**, von dem man sich gewaltige Wirkungen auf die Volksmoral und die Volksbildung versprach, hat man in Rußland recht merkwürdige Erfahrungen gemacht. Man schreibt der „Berl. Ztg." darüber aus Petersburg: „Der von der Regierung geführte Kampf gegen die vorgebliche Trunksucht des russischen Arbeiters und Bauern, in dem man mit der staatlichen Monopolisirung des Wodki den Hauptsieg zu erringen vermeinte, hat bisher lediglich negative Resultate gezeitigt. Darf der Russe ferner nur noch Regierungsschnaps trinken, so trinkt er ihn, da er nicht vertheuert, qualitativ aber stets gleich vorzüglich ist, um so ausgiebiger. Darf er seine rjumotscka wodki (d. h. ein Schnäpschen) nicht mehr zur Anregung seiner durch schwere Arbeit erschlafften Nerven oder zur Erwärmung im Winter — im Traktir (Wirthshaus) leeren, so kauft er den Branntwein in versiegelter Flasche (in anderer Weise wird nicht verabreicht) in der monopolka (dem staatlichen Verkaufsladen), und trinkt den Schnaps in ungleich größeren Quantitäten auf der Straße, zu Hause oder bei Kameraden. Auf der Straße, und noch weit mehr in der Häuslichkeit führt dies besonders für das Familienleben zu beklagenswerthen Folgen in sittlicher und pädagogischer Beziehung. Uebrigens giebt es noch viele geheime Branntweinschenken, in denen dann der Genuß verbotener Frucht noch andere Sünden, besonders auch in sexueller Beziehung, zeitigt. Kommt die Regierung einem solchen geheimen Branntweinausschank auf die Spur, so wird zwar der Verkäufer schweren Freiheitsstrafen unterworfen; doch geschieht dies merkwürdiger Weise verhältnißmäßig selten und den heimlichen Schnapswirthen muß der Verdienst wohl lohnend genug erscheinen, um einen gelegentlichen Reinfall zu riskiren. Die Monopolisirung des Schnapses hat indeß vielleicht noch schwerere Mißstände indirekt hervorgerufen: sie hat sich als ein Hemmschuh der Entwickelung des Volksschulwesens erwiesen. Früher hatten die bäuerlichen Gemeinden das Recht, Konzessionen zur Eröffnung von Trinkanstalten zu ertheilen, woraus sie verhältnißmäßig bedeutende Einnahmen zogen. Nachdem diese ihre Haupteinnahmequelle versiegt, haben die Gemeinden ihr Schulbudget stark einschränken müssen. Manche zehn Millionen von Rubeln sind so auch für andere sozial nützliche Zwecke verloren. Petitionen der Gemeinden an die Regierung um Entschädigung sind sämmtlich abgewiesen worden. So hat denn die „volkspädagogische" Maßnahme lediglich der Regierungskasse Nutzen gebracht, die aus dem Monopol beträchtliche Einnahmen schöpft.

**Die Einführung der Geschworenen-Gerichte in Sibirien** steht demnächst bevor. Der russische Reichsrath wird darüber in aller Kürze zu beschließen haben. Vor etwa zwei Jahren ließ das russische Justizministerium bei den Vertretern der sibirischen Gerichte Erkundigungen darüber einziehen, ob es möglich und wünschenswerth sei, auch in Sibirien das Laienelement in die Rechtspflege einzuführen. Die Antworten lauteten zustimmend. Nun erging vom Justizministerium der Auftrag, in den Gouvernements Tomsk und Tobolsk die Zahl der Personen festzustellen, die sich zur Uebernahme des Geschworenenamtes eignen könnten. Es wurden in den beiden Kreisen Ausschüsse zur Lösung dieser Frage eingesetzt. Im Laufe des letzten Sommers mußten die Ausschüsse wegen der Ereignisse in China ihre Arbeiten unterbrechen, nunmehr aber vernimmt man aus sibirischen Blättern, daß die Aufgabe erfüllt ist.

# Aus Nah und Fern.

**Amerikanische Wahlagitation.** Zum Zwecke der Agitation für die bevorstehende Präsidentenwahl wird eine der erstaunlichsten politischen Demonstrationen, die die Welt je gesehen hat, am 3. November in New-York stattfinden. An einer republikanischen Prozession werden 150 000 Personen theilnehmen. Diese brechen um 10 Uhr Morgens auf; der Zug braucht elf Stunden, um an einem gegebenen Punkt vorüberzukommen. Jedes Gewerbe und jeder Beruf wird vertreten sein. Jeder Mann wird eine kleine Amerikanische Flagge und eine rothe Nelke, das Blumenzeichen der republikanischen Partei, tragen, und sämmtliche Blechmusikkapellen von New-York und zweihundert Meilen im Umkreise sind für diese Gelegenheit engagirt worden. Da der Wahltag immer näher rückt, nimmt man seine Zuflucht eben zu allen nur denkbaren Plänen, um Stimmen zu gewinnen. Sogar der Spiritismus wird in die Politik gezogen. Bryans Anhänger unter den Spiritisten halten häufig Sitzungen ab und behaupten, von verstorbenen amerikanischen Staatsmännern Mittheilungen erhalten zu haben, die gegen Mc Kinley Stellung nehmen und freie Silberprägung befürworten. Das demokratische Komitee läßt jetzt eine Mittheilung des todten Präsidenten Lincoln zirkuliren, in der die republikanische Partei als eine Bedrohung der amerikanischen Freiheit und der Feind der amerikanischen Arbeiter erklärt wird. Auf dem Grabe eines ehemaligen begeisterten „Bryaniten" in Mexico, Missouri, ist soeben ein merkwürdiger Grabstein errichtet worden, der die Inschrift trägt: „Gütige Freunde, die ich zurückgelassen habe, stimmt für William Jennings Bryan". Sicherlich werden nun auch sofort republikanische Grabsteine folgen.

**Winterkälte und Sonnenflecken.** Obgleich die Wetterkundigen mit der Voraussage der Witterung auf längere Zeit bisher nicht viel Glück gehabt haben, sind sie doch unablässig bemüht, gewisse Gesetze herauszufinden, durch die eine zuverlässigere Prophezeiung des Ausfalls der kommenden Jahreszeiten möglich wäre. So hat jetzt ein Astronom der Sternwarte von Greenwich, Namens MacDowall, eine Beziehung zwischen der Häufigkeit der Frosttage in den verschiedenen Wintern der letzten Jahrzehnte und der Menge der Sonnenflecken nachzuweisen versucht. Daß die Witterung durch die Häufigkeit und die Größe der Flecken auf der Sonne in gewissem Grade bestimmt wird, ist längst von Astronomen und Meteorologen für wahrscheinlich erklärt worden, aber es fehlt noch an einem bündigen Ergebniß, das man zur Voraussage der Witterung zuverlässig verwerthen könnte. MacDowall hat nun die winterliche Witterung und den Zustand der Sonne nach den Beobachtungen seit dem Jahre 1841 bis auf die Gegenwart verglichen und eine gewisse Beziehung festgestellt. In den drei Jahren, die auf die Zeit der meisten Sonnenflecken folgten, ist die Zahl der Tage, an denen die Temperatur unter den Gefrierpunkt fiel, geringer gewesen als der Durchschnitt, und zwar hat der Gelehrte ausgerechnet, daß in den betreffenden Jahresgruppen 1849 und 1896 131 Frosttage weniger gewesen sind, als man nach dem Durchschnitt hätte erwarten sollen. Umgekehrt scheinen sich die Triennien zu verhalten, die auf die Zeit der geringsten Sonnenthätigkeit folgen, indem eine kleine Zahl von Sonnenflecken gerade eine stärkere Winterkälte zu begleiten pflegt. In diesen betreffenden Jahren hat es nämlich seit 1844 107 Frosttage mehr gegeben, als der Durchschnittsrechnung entsprochen hätte. Gegenwärtig befinden wir uns in einer Zeit geringster Sonnenfleckenhäufigkeit, und demnach wäre für den nächsten Winter noch ein Ueberschuß von Frosttagen zu erwarten. Allerdings würde es der letzte harte Winter sein, und vom Jahre 1901 an würde dann wieder eine Reihe milderer Winter folgen. Die Sommer scheinen meistens im Gegensatz zu den Wintern zu stehen, indem einem harten Winter ein warmer Sommer vorhergeht. Von einer weiteren Untersuchung gerade der Beziehung zwischen den Sonnenflecken und der mittleren Temperatur auf der Erde ist noch manche wichtige Aufklärung zu erwarten, die dann vielleicht auch endlich zu einer ziemlich sicheren Voraussage des jahreszeitlichen Verhaltens führen wird.

## Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 26. Oktober

**Butter.**

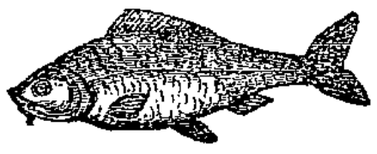
| | | |
|---|---|---|
| I. Qualität | Mk | 120—127 |
| II. Qualität | „ | 115—119 |
| Ferner: | | |
| Fehlerhafte und ältere | „ | 100—107 |
| Schleswig-Holsteinische Bauerbutter | „ | 70—85 |
| Galizische und ähnliche, verzollt | „ | 94—103 |
| Inländische Sommer- „ | „ | 80—82 |
| Finnische Waare „ | „ | 95—98 |
| Russische „ | „ | — — |
| Amerikanische „ | „ | — — |


Arbeiter-Kniestiefel
Arbeiter-Schaftstiefel
Arbeiter-Schuhe
empfiehlt in nur ganz gediegener, fertiger wasserdichter Waare sehr billig.
**J. Möllendorff.**
Nr. 9 Holstenstraße Nr. 9.

Neue gut brechende grüne
**Holstein. Senferbsen**
per Pfund 14 Pfg.,
große gelbe
**Victoriaerbsen**
per Pfund 14 Pfg.
empfiehlt
**Reinh. Büsen**
Arnimstraße 1 a.

**Margarine**
feinste Qualität
empfiehlt
Butterhandlung „Zur Krone"
Markt 9. Gr. Burgstr. 1.

Von den in meiner
**Strumpfwaaren-Fabrik**
hergestellten wollenen Artikeln unterhalte Lager in Strümpfen, Westen, Kniewärmern, Hosen 2c. und bemerke, daß sämmtliche Artikel aus nur reiner
**Natur-Wolle**
bestehen und daher größere Haltbarkeit, als die in den Handel gebrachten sogenannten wollenen
**Damen-Strümpfe,**
à Paar 44 und 88 Pfg., welche zum größten Theil aus
Baumwolle resp. Kunstwolle
hergestellt sind, und zwar so, daß nach innen der dickere Faden Baumwolle resp. Kunstwolle und nach außen der dünnere Faden Wolle zu liegen kommt. Diese Art Strümpfe besitzen nicht nur eine geringere Haltbarkeit, sondern wärmen auch nicht.
Daß sich meine Fabrikate speziell in
**Strümpfen**
großer Beliebtheit erfreuen, beweist die große Nachfrage und bedingt die weitere Anschaffung von fein- und grobmaschigen Maschinen, deren jetzt über Zwanzig in Thätigkeit, wovon allein
**15 Strickmaschinen**
sind, so daß jetzt Aufträge nach
**Maaß oder Reparatur**
schnellste Erledigung finden.
Kunstwolle ist aus gekratzten Lumpen hergestellt.
Naturwolle dagegen ist aus Schafwolle gesponnen.
Altes wird angewirkt.
Fabrikpreise! Kein Laden!
**Herm. Hornbogen,**
Fabrik von Möbel-Posamenten und Strumpfwaaren.
Fernsprecher 1010. Untere Fischstraße 27, linke Seite.


Sonnabend frisch eintreffend:
**Lebendfrische Schollen,** Pfd. 40 Pf.
„ **Schellfische** „ 30 „
„ **Rotzungen** „ 50 „
**Lebende holsteinische Karpfen**
empfiehlt
**J. C. H. Boy,** Marktbudenstand 46-47.

Nur frischgeräucherte echte **Sprotten, Bücklinge, Fleckheringe** empfiehlt
**J. C. H. Boy,**
Bedergrube 3. Wahmstr. 16. Mauer 84.
Fernsprecher 115.

Kalbfl 40 Pf., Schweinefl 60 Pf., pr. fetten Speck 60 Pfg., Bratenschm. 40 Pf., gek. Mettwurst, Leberwurst u. ger. Leberw. 70 Pfg., Preßwurst u. Rothwurst 50 Pfg., ger. Mettw. 80, 90 Pf. u. 1 Mk., fr. Kopffleisch 30 Pfg., Kuheuter (gek. u. ger.) 40 Pf., Brodwurst à 10 Pfg., sowie ff. Aufschnitt empfiehlt
**M. Lahrtz, Böttcherstr. 16.**

**Empfehle wieder fettes kräft. Fleisch, Beefsteak und Bratenstücke. Gehacktes 25 Pfg., Beefsteak 35 Pfg.**
**H. Rieck, Hirstraße 42.**

**Hugo Haendler's Schuhwaaren sind die Besten und Billigsten.**

# Sehr preiswerth.

**Herren-Schaftstiefel** sehr stark genagelt von Mk. 6,50 an
**Herren-Plüsch-Morgenschuhe** Ledersohle Absatz von Mk. 1,60 an
Sämmtliche Filzwaaren zu äußerst billigen Preisen.
Einen großen Posten **Kinder-Ohrenschuhe** Ledersohle, Fleck und Stoßkappe **85** und **95 Pfg.**

**Größtes Schuhwaaren-Geschäft Lübeck's.**

**A. Drenske Nachfl., Breitestraße 21.**

---

## Schirmfabrik von H. Stoppelman

empfiehlt **Regenschirme**
aus bestem Material hergestellt, auf's solideste gearbeitet,
**keine Ramschwaare — nur eigenes Fabrikat**
verkauft zu den denkbar billigsten Preisen.

Hüxstrasse 43 (Laden links). **3,15 Hut-Bazar 3,15** (Laden rechts).

Beachten Sie bitte meine vier Schaufenster.

---

## Butterhandlung „Zur Krone"

Markt 9 — Große Burgstraße 1

empfiehlt

**Prima Schweizerkäse, Pfd. 60 und 80 Pf.**
**Prima Holländer, Pfd. 80 und 100 Pf.**
**Alten Tilsiter Fettkäse, Pfd. 40, 50, 60 Pf.**
**□-Sahnenkäse, Stück 20 und 25 Pf.**

**Butterhandlung „Zur Krone"**

Markt 9 — Große Burgstraße 1

---

Fischstraße 21. **Speise-Hallen „Hansa"** Fischstraße 21.

Große bequeme Speisesäle. **Sonn- und Wochentags geöffnet.** Parterre und 1. Etage.

**Preise für Speisen:**

Täglich großer bürgerlicher Mittagstisch von 11½—2½ Uhr à Person 50 u. 40 Pf.
Täglich großer Abendtisch von 6—9 Uhr . . . . . à Person 40 u. 30 Pf.

**Warmes Frühstück aus der Pfanne** von 8 Uhr an.

| | | |
|---|---|---|
| Beefsteak m. Zwiebeln, Fricadellen, Gebratene Leber, Gulasch, Gebratene Fische, Carbonade, Ragout u. s. w. | mit Brod oder Kartoffeln | à Person 40 u. 30 Pf. |
| Rührei, Portion | | 30 Pf. |
| Sauerfleisch | | 25 Pf. |
| Spiegeleier | Stück | 10 „ |
| Gekochte Eier | „ | 10 „ |
| Warme Würste | „ | 10 „ |
| Kartoffelsalat, Portion | | 10 „ |
| Belegtes Brod, verschied. Aufschnitt, à | | 10 „ |
| Hamburger Butterbrod | | 15 „ |

u. s. w.

---

## Uhren aller Art

Nur reelle Waare!

3 Jahre Garantie!

**Alte Gold- und Silbersachen**
nehme in Zahlung.
**Reparaturen prompt und billigst,**
unter 1jähriger voller Garantie.
**Uhrgläser von 20 Pf. an.**

**Johannes Probst,**
Große Burgstraße 53.

---

**Spezial-Geschäft**
für
## Arbeiter-Garderoben

Pilot, Leder- und Zwirn-Hosen von 88 Pfg. an.
Maurer-Hosen von 2,45 bis 6,75 Mk.
Joppen, Westen, Kittel, Kajen, Hemden außerordentlich billig.
Complete Herren-Anzüge in Cheviot, Buckskin und Kammgarn von 8,75 bis 48.— Mk.

Lübeck. **Otto Albers,** Kohlmarkt 10 Markt 4.
Baarverkauf.

---

**Magdeburg. Sauerkohl**
**Salzgurken, Zwiebeln,**
**Franz. und Magnum bonum-Kartoffeln.**
Obere Wahmstr. 10.
**Hans Wegener.**

---

**Möbel-Fabrik**
**Hintze & Steeb, Lübeck.**
Empfehlen:
Polstermöbel, fourirte u. lackirte Möbel, Spiegel, Stühle, Matratzen 2c.
Directer Verkauf an Private in der Fabrik
**Moislinger Allee 60.**

---

**Große Auswahl**
in
**Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren**
dauerhaft gearbeitet, billig
**Paul Rehder's**
**Möbel-Magazin**
**Hundestrasse No. 13.**

---

**Möbel u. Polsterwaaren**
kauft man gut und billig in
**Folckers Möbel-Magazin**
**25 Marlesgrube 25.**

---

**Karl Willenbrock's**
**Möbel-Magazin**
**9 Marlesgrube 9**
empfiehlt gut gearbeitete
**Möbel, Spiegel- und Polster-Waaren**
zu soliden Preisen.

---

**Schuhwarenlager H. Behnke,**
**Mühlenbrücke 1.**
**Vortheilhafte Bezugsquelle für**
**Herren-, Damen- und Kindersußzeug.**
Werkstatt f. Maaß- u. Reparaturarbeit.
Herren-Sohlen und Absätze von Mark 1,85 an.
Damen- „ „ „ „ 1,40 „
Herren-Absätze 50 und 60 Pfg.
Damen- „ 40 „ 50 „
Nur Kernleder. Nur Handarbeit.
Jede Arbeit wird sauber ausgeführt.

---

# Aufruf!

Lieber Leser! Die Zeit kommt heran, wo ein Jeder, der Reiche wie auch der Arme, für sich und seine Famile warme Kleidung braucht! Durch die momentane schlechte Zeitlage und die dadurch entstehende Noth hat der Begüterte wegen Schmälerung seiner Einkünfte, der Arbeitgeber, aber hauptsächlich der Arbeitnehmer darunter zu leiden, denn wenn die arbeitende Klasse nichts verdient, so leidet hierdurch der kleine, wie selbst der große Geschäftsmann, indem seine Magazine von Vorräthen angehäuft sind und er keinen Absatz finden kann; seinen Lieferanten soll er pünktlich zahlen, aber in Folge schlechten Geschäftsganges geht es nicht und so hat er denn

## gerichtliche Einschreitung

zu erwarten, da die Einklagung schnell erfolgt! Um nun unsere angefüllten Winter-Läger bis Weihnachten zu räumen, haben wir uns entschlossen, selbst die größten Opfer zu bringen, soweit dieselben dem Geschäftsmann gesetzlich gestattet sind, betreffs Zugeldmachung seiner Waaren, ohne Rücksicht zu nehmen, geben wir von jetzt im Einzelnen wie in Partien gegen baar zu

## Schleuderpreisen ab:

| | |
|---|---|
| Herren-Ueberzieher mit gutem Futter | nur zu Mk. 6,50, 8, 10 |
| Eskimo-Ueberzieher in allen Farben | nur zu Mk. 12, 15, 17 |
| Prima: Nouveaute Ueberzieher, hochfein | nur zu Mk. 19, 22, 24 |
| Herren-Anzüge in vielen Mustern | nur zu Mk. 7, 8,50, 10 |
| Saison-Anzüge in allen Facons | nur zu Mk. 12, 14, 16, 17 |
| Elegante Salon-Anzüge, ff. Stoffe | nur zu Mk. 19, 21, 23, 25 |
| Herren-Jackets für Haus und Bureau | nur zu Mk. 1,50, 2, 3—7 |
| Herren-Winter-Joppen, warm gefüttert | nur zu Mk. 3,75, 4,50, 6, 8 |
| Herren-Jagd-Joppen, Pa. Lodenstoffe | nur zu Mk. 9, 10, 12 |
| Herren-Hosen in allen Facons | nur zu Mk. 1,50, 2, 3—7,50 |
| Burschen- und Jünglings-Anzüge | nur zu Mk. 3,50. 4,50, 5, 6, 8 |
| Burschen- und Jünglings-Paletots | nur zu Mk. 5, 6, 7, 9 |
| Knaben-Blousen- und Jacken-Anzüge | nur zu Mk. 1,50, 2, 2,50—6,50 |
| Knaben-Winter-Buxkin-Anzüge | nur zu Mk. 2,50, 3, 4, 5 |
| Knaben-Winter-Paletots und -Mäntel | nur zu Mk. 2,25, 3, 4. 5 |
| Knaben-Joppen mit Futter Mk. 2 an. | Knaben-Hosen 65 Pfg. an |

**Sämmtliche Arbeiter-Garderoben ganz enorm billig! Händler und Wiederverkäufer, hauptsächlich aber dem ärmeren Publikum, das seine paar Pfennige sauer verdienen muß, bietet sich hier eine Gelegenheit, für nur ganz wenig Geld sich gut und warm einkleiden zu können. — Seit der langen Zeit unseres Bestehens hat der Ruf unseres Verkaufshauses für gut und unglaublich billig alle Schichten Lübecks durchdrungen — jedoch so billig wie dieses Mal haben wir noch niemals Waare abgegeben und stellt dieser Gelegenheitskauf alles bisher von uns Gebotene in den Schatten.** Daher gehe Jedermann in's

## Welthaus „Goldene 33"

**Lübeck, 33 Breitestraße 33.**
**Eine Treppe, (kein Laden).**
**Jeder Käufer erhält einen eleganten Abreiss-Kalender für 1901 gratis.**

---

**F. Meyer's Schuhwaaren-Verkaufshaus**
**118 Hüxstraße 118**
empfiehlt für den Winter festes, genagltes
**Herren-, Damen- und Kinder-Fußzeug**
zu bekannt billigen Preisen.
Werkstatt für gute Maass- und Reparatur-Arbeit.

---

Holstenstr. 9 gegründet 1865 **J. Möllendorff** Holstenstr. 9 gegründet 1865

empfiehlt
**sein kolossales Lager aller Arten Schuhwaaren**
**für Damen, Herren und Kinder.**
In meinem Geschäft wird unter absoluter Garantie nur gediegene, kernige und reelle Waare verkauft.

---

## Starke Arbeiter

Bekleidung in engl. Leder, Zwirn, Pilot und Buckskin.
**Blaue Unterjacken, Jagdwesten und Isländer, Lodenjoppen, Blousen und Hemden**
empfiehlt zu den billigsten Preisen
**Carl Herm. Mich. Stave**
Weiter Krambuden 4, zwischen Post und Marienkirche.

---

## Ausspielen

von
**fetten Gänsen, Karpfen und Rauchfleisch**
auf einem Ziehbillard
am Sonntag, den 4. November 1900.
Anfang Morgens 11 Uhr. Einsatz 50 Pfg.
Hierzu ladet ergebenst ein
**Franz Lüth, Karpfenstraße 21.**

# Moisling.

## Achtung!
Oeffentliche
## Volks-Versammlung
am Sonntag den 28. Oktober
Nachmittags 4 Uhr
**bei Herrn Schatt.**

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Ref.: Reichstagsabg. Th. Schwartz-Lübeck.
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht
**Der Einberufer.**

---

## Mitglieder-Versammlung
der
## Schauerleute
am Montag den 29. Oktober
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.

Tages-Ordnung:
1. Kartellbericht.
2. Bericht der Lohnkommission.
3. Unser diesjähriges Stiftungs-Fest.
4. Fragekasten und Verschiedenes.

Wegen der wichtigen Tagesordnung ist zahlreiches Erscheinen nothwendig.
**Der Vorstand.**

---

## Achtung!
## Kohlenarbeiter!

## Mitglieder-Versammlung
am Montag den 29. October
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:
1. Antrag der Schauerleute.
2. Kartellbericht.
3. Fragekasten.
4. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen erwartet
**Der Vorstand.**

---

## Quartettverein Amicitia.
## General-Versammlung
am Sonnabend den 27. October
Abends 8½ Uhr
im Lokale des Herrn Schneider,
Johannisstraße.

Tages-Ordnung:
Abrechnung. Wahl. Maskenball. Antrag: Aenderung eines Protokollbeschlusses. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
**Der Vorstand.**

---

## Wakenitz-Bellevue.
Morgen Sonntag:
**Tanzkränzchen.**
W. Kruse.

---

**Circus Variété**
**Die beiden letzen Sonntags-Vorstellungen des pompösen Okt.-Progr.**
Um 4 Uhr
Bei kleinen Preisen Kinder die Hälfte
**Kinder-Freuden-Vorstellung**
Harnitschew Zoretta
mit seiner großartig dressirten
**Thier-Familie.**
Neu! Neu!
**Das gestörte Katzen-Frühstück.**
Große Thier-Pantomime.
Auftreten aller Specialitäten.
Abends 7½ Uhr:
**Parade-Vorstellung**
Sämmtliche Künstler in ihren
**Glanzleistungen.**
**Letzter Sonntag.**
Montag, Dienstag, Mittwoch
die letzten Vorstellungen dieser
**Glanz-Serie.**

---

# Kranken- u. Sterbekasse gewerblicher Arbeiter
E. H. Nr. 24.

## General-Versammlung
**am Montag den 29. October**
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

**Tages-Ordnung:**
1. Abrechnung vom 3. Quartal 1900.
2. Verschiedene Kassenangelegenheiten.

NB. Mitgliedsbücher müssen vorgezeigt werden.

---

# Sanitätsverband der freien Hülfskassen Lübecks.
Einladung zum
## Verbands-Fest
bestehend aus **Concert, Ball, Tombola etc.**
zum Besten der Gründung eines Genesungsheims
**am Sonntag den 4. November**
im Vereinshaus.

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintrittskarten und Tombola-Loose sind bei sämmtlichen Kassenvorständen und Boten, sowie im Bureau des Verbandes, Johannisstraße 46, zu haben.
**Das Fest-Comitee.**

---

## Concert-Haus „Flora"
Jeden Sonntag:
## Tanzkränzchen.
F. Grammerstorf.

---

**Central-Hallen** Jeden Sonntag: **Gr. Tanz** in beiden Sälen.

---

**„Neu-Lauerhof."** Heute Sonntag: **Gr. Tanzkränzchen.**
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.

---

**Hansa-Halle.** Jeden Sonntag: **Gr. Tanzkränzchen.** **Freier Eintritt.**
Halte meine Lokalitäten: Saal, Clubzimmer und Kegelbahn unter coulanten Bedingungen bestens empfohlen
C. Hümöller.

---

## Brauerei Fackenburg.
Sonntag den 28. October 1900:
**Grosses Concert**
Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg.

---

## Rechnagel's Restaurant
Jeden Sonntag:
**Clavier-Unterhaltung.**

---

## „Stadt Schleswig"
Hundestraße 14.
**Streich-Concert**
mit stark besetztem Orchester
**am Sonnabend den 27. October**
Abends 8 Uhr.
Ausschank von ff. Hansa-Bier.
ff. Eisbein und Bierwürste.
Hierzu ladet ergebenst ein
J. C. B. Schmehl.

---

Heute Sonntag den 28. Oktober:
## Ausspielen
von
**fetten Gänsen, Karpfen und Rauchfleisch**
auf einem Ziehbillard.
Einsatz 50 Pfg. — Hierzu ladet ein
**P. Lanckau, Moislinger Allee 27.**

---

## Gesellschaftshaus Adlershorst.
Heute Sonntag den 28. Oktober:
**Tanz-Kränzchen.**
Donnerstag den 1. November:
**1. Abonnementsconcert**
**mit nachfolgend. Ball.**

---

## Moisling.
Montag den 29. Oktober 1900:
Moislinger Markt.
**Gr. Tanzmusik**
Hierzu ladet ergebenst ein
**Heinr. Schatt.**

---

## Zum Tanz-Vergnügen
am Sonntag den 28. Oktober
ladet freundlichst ein
**Genin. E. Rebbein.**

---

## COLOSSEUM
Jeden Sonntag:
**Große freie Tanzmusik.**
Anfang 4 Uhr.

---

## Louisenlust.
Heute Sonntag:
**Große Tanz-Musik.**
W. Gloe.

---

## Stehr's Etablissement.
Heute Sonntag:
**Grosse Tanz-Musik.**

---

## Elysium.
Jeden Sonntag:
**Tanzkränzchen.**
H. Havemann.

---

## Friedrich-Franz-Halle
Morgen Sonntag:
**Tanzkränzchen.**
L. Lübke.

---

## Graphischer Gesangverein.
**Gesellschafts-Abend**
Sonntag, den 28. Octbr.
im Concordiagarten.
Anfang 7 Uhr.
Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei.
**Das Comitee.**

---

## Gesangverein „Eintracht."
## BALL
am Sonntag den 28. October
im neuen Saale des Vereinshauses,
Johannisstraße 50/52.
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.
**Das Fest-Comitee.**

---

Central-Verein
der deutschen Böttcher.
(Zahlstelle Lübeck.)
## Einladung zum Ball
am Freitag den 2. November
in den Centralhallen.
Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.
Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei.
**Das Comitee.**

---

## Einladung
zum
## BALL
der Schiffszimmerer
am Sonntag den 11. November
im Vereinshaus
Johannisstraße Nr. 50/52.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 60 Pfg., Damen frei.
**Das Fest-Comité.**

---

## Gesang-Verein „Freiheit".
Einladung zum
## Stiftungs-Fest
am Sonntag den 4. November
im Lokale des Herrn Chr. Koch,
„Einsegel":
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
**Der Vorstand.**

---

## Einladung zum Ball
der
Arbeiter und Arbeiterinnen
der Firma Liedtke & Stolterfoht
am Freitag den 9. November
im Lokale des Herrn Grammerstorf,
„Concertbaus Flora".
Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei.
Einzelne Dame 20 Pfg.
Von 7 Uhr an Concert Anfang des Balles 8 Uhr.
Hiezu ladet freundlichst ein Ende 4 Uhr.
**Das Comitee.**

---

## BALL
des
Turnvereins „Eichenkranz"
von Schwartau und Rensefeld
verbunden mit Schauturnen
am Sonntag den 28. Oktober 1900
im Vereinslokal
**G. Sternberg, Rensefeld.**
Anfang 5 Uhr. Ende 3 Uhr.
**Eintritt à Person 1 Mk,**
Angehörige der Mitglieder können eingeführt werden.
Zahlreiche Betheiligung erwartet
**Der Vorstand.**

---

## Ausspielen
von
fetten Gänsen, Karpfen u. Rauchfleisch
auf einem Ziehbillard
**am Sonntag den 28. October**
im Locale Fischergrube 28
wozu freundlichst einladet
Auf. Morgens 11 Uhr. **Joh. Wulf.**

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Th. H. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

# Zweite Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 252. Sonntag, den 28. Oktober 1900. 7. Jahrgang.

## Monarchisches.

Vor zwei Jahren hat ein kluger dänischer Höfling, der vier Königen gedient hat, ein kluges Buch veröffentlicht; er erzählt darin von dem Leben und Treiben am Hofe Christians VIII. und Friedrichs VII. von Dänemark mit Freimuth und Offenheit, wobei auf die Persönlichkeiten der Herrscher nicht immer das beste Licht fällt. Vor Christian IX. aber macht der Generalmajor v. Holten, dessen Memoiren auch in deutscher Sprache erschienen sind („Vom dänischen Hofe", Erinnerungen aus der Zeit Friedrichs VI., Christians VIII. und Friedrichs VII. Stuttgart, Verlag von Robert Lutz), am Schlusse seines Buches eine nette Verbeugung und erzählt — nichts; denn Christian IX. lebt noch. Dafür erzählt Holten von den Herrschern, von denen zu erzählen nicht weiter gefährlich ist, da sie längst gestorben sind, mit aller nur wünschenswerthen Deutlichkeit.

Das meiste Interesse erwecken die Partien des Buches, die von König Friedrich VII. (1848—1863) handeln. Der Name dieses Königs ist noch heute sehr populär. Er ist ja verknüpft mit der dänischen Verfassung, die der König am 5. Juni 1849 bestätigte. Außerdem hatte Friedrich VII. die Gabe, gelegentlich sich recht gemüthlich mit seinen Unterthanen zu unterhalten, und erwarb sich dadurch eine gewisse Volksthümlichkeit. Anderseits weiß der Geschichtsschreiber zu erzählen, daß der Prinz sich nur wenig mit Staatssachen beschäftigt hatte, als er König wurde, eine sehr unregelmäßige Ausbildung genossen hatte, wenig arbeitslustig und -fähig war und sowohl „der intellektuellen wie der moralischen Solidität ermangelte."

Holten verweilt bei Friedrich VII. mit besonderer Vorliebe, und man merkt es hier seiner Darstellung an, daß er sich eifrig bemüht hat, das Wesen des Monarchen zu erfassen. Das Ergebniß seiner Bemühungen ist aber für die Monarchisten wenig erfreulich. Nach Holten war der König nicht nur sehr zerfahrenen Wesens sondern geradezu geisteskrank. „Soll ich das Resultat, zu dem ich gekommen bin, in Kürze ausdrücken", schreibt Holten, „so muß ich sagen, daß mein Herr und König nach meiner innersten Ueberzeugnng geisteskrank war mit vielen lichten, zuweilen genialen Augenblicken", und zur Stütze seiner Ansicht führt er das Urtheil des berühmten dänischen Physiologen D. F. Eschricht an, der einmal dahin sein Urtheil zusammenfaßte: „Der König ist ein von Geburt ungewöhnlich begabter Knabe, dessen Verstandeskräfte sich auf Grund einer bedauerlichen Neigung von seinem vierzehnten Jahre ab nicht weiter entwickelt haben."

Dieser Mann, der in schwierigster Zeit — in der Zeit von der 48er Revolution bis kurz vor dem 64er Kriege — das Szepter führte, war eine Mischung seltsamster Gegensätze. „Er konnte zuweilen in so hohem Grade liebenswürdig sein, daß man sich mit Vergnügen für ihn hätte aufopfern können, während seine Augen zu andern Zeiten einen so bösen Ausdruck hatten, daß man daran denken mußte, daß etwas von Nero in seinem Innern wäre. In einem Augenblick war er Freidenker, um im nächsten orthodoxer zu sein als irgend ein Prediger. Zuweilen war er so geradezu, daß er mit Vergnügen einem Tagelöhner die Hand gereicht haben würde, während er sich zu anderen Malen in ganz übertriebenem Maße stolz zeigte. Haß und Liebe wechselten ebenso, und auf den, den er heute bewunderte, war er morgen böse, oder umgekehrt."

Die Majestät, die so außerordentlich biedermännisch mit den Unterthanen zu verkehren wußte, verstand sich in ausgiebigem Maße aufs Lügen. Er konnte gelegentlich die merkwürdigsten Geschichten erzählen, und glaubte schließlich selber an seine Phantasien. Ein Beispiel: „Zu des Königs Absonderlichkeiten gehörte seine Passion für Kopfbedeckungen. Er hatte ganze Schränke voll von den Kopfbedeckungen, die er getragen hatte, seit er Offizier geworden war, und er schaffte stets neue an zur nicht geringen Plage seiner Umgebung, die dem Beispiele folgen mußte. Jedesmal, wenn ich zum Dienst ausrückte, führte ich für meinen Theil nicht weniger als zehn verschiedene Helme, Mützen, Hüte u. s. w. mit, die vorgeschrieben waren. Auch für solche Dekorationen, zu deren Erlangung es besonderer Qualifikationen bedurfte, hatte der König ein lebhaftes Interesse. Er putzte sich zuweilen mit der Kokarde der Waffenbrüder und trug beständig gleich vom frühen Morgen an einen hohen schwedischen Freimaurerorden. Als die Helena-Medaille an die Theilnehmer im napoleonischen Kriege vertheilt wurde, wollte er sie gern haben, aus welchem Anlaß jemand bemerkte, er könne ja unmöglich zu jener Zeit mit in der französischen Armee gewesen sein, da er ja 1814 erst sechs Jahre alt gewesen sei. Der König fühlte sich von diesem Einwand ganz und gar nicht genirt, sondern bemerkte, daß er gerade im Alter von sechs Jahren von seinen Eltern fortgelaufen sei und sich als Tambour zum Dienst gemeldet habe." Die Umgebung war an solche Lügereien Friedrichs VII. gewöhnt und kehrte sich nicht viel daran. Es kam aber auch vor, daß er Fremde anlog, und dann war es oft schwer, die Sache zu regeln. Es wurde daher alles gethan, um zu verhindern, daß der König sich Fremden gegenüber allzu freien Lauf ließ. Man gewinnt den Eindruck, als sei auf diesen König von Gottes Gnaden aufgepaßt worden wie auf ein kleines Kind, damit er ja nicht allzu stark lüge.

Zu dem Hang zur Lüge paßt sehr gut die Lust, die ihn manchmal erfaßte, in kindischer Weise sich als König aufzuspielen, interessante Stellungen einzunehmen usw.

Schlimm stand es mit dem König im Punkt des Trinkens und im Punkt der Liebe. Er vergaß hier oft seine Würde und konnte ganz würdelos werden. Er war, erzählt Holten, nicht sehr anspruchsvoll in Bezug aufs Essen. „Dagegen kann man ihn in Bezug auf Getränke nicht der Mäßigkeit beschuldigen. Er konnte ein ganz Theil vertragen, namentlich von seinem eigenen guten Wein, an den er gewöhnt war; aber wenn er zu Gast war, konnte es oft schlimm ablaufen. In der Beziehung nahmen die unglücklichen Bürgerbälle in Flensburg, zu denen er in jedem Jahre eingeladen wurde, einen hervorragenden Platz ein. Der König fuhr sich dort mit seinen Reden stets fest und wurde nachher beständg krank, da er den Punsch nicht vertragen konnte, mit dem ihm aufgewartet wurde".

In dieser Verbindung muß an das Verhältniß erinnert werden, das der Leibsattelknecht Anders Petersen zum König hatte. Petersen war freimäulig und grob und der König gewährte ihm Redefreiheit. Petersen trank selbst gern; es war ihm aber nicht lieb, wenn der König berauscht wurde. Auf einer Spazierfahrt nach Kopenhagen verlangte der König von Petersen öfters Portwein. Die Antwort lautete, es sei keiner mehr da. „Was? Ist nichts mehr da? Dann hast Du, der Teufel hol mich, ihn auch ausgetrunken!" rief der König. „Das habe ich auch, Majestät," antwortete Petersen, fügte aber so, daß nur Holten es hören konnte, hinzu: „Ich werde doch dafür sorgen, daß er nicht besoffen in die Stadt kommt." Ein anderes Mal wurde Petersen ausgescholten, weil er am Abend vorher einen Befehl nicht ausgeführt hatte. Petersen nahm die Sache sehr ruhig hin und erklärte trotzig: „Herrgott! Lohnt sich das nun, davon soviel Wesens zu machen! Ich hatte gestern Abend einen Käfer, aber den haben ja Majestät auch so oft gehabt." Der König gab sich denn auch daraufhin zufrieden.

Einen besondern Einfluß auf den König gewann seine dritte Frau, die Gräfin Danner. Diese war die uneheliche Tochter eines Maklers und hieß ursprünglich Luise Rasmussen nach ihrer Mutter. Luise kam in die Balletschule des königlichen Theaters, brachte es aber „infolge ihres weniger guten Aussehens, ihrer schlechten kurztailligen Figur und ihrer dürftigen Veranlagung zum Tanz" nie zu mehr als zu einer mittelmäßigen Figurantin. Dagegen zeigte sie schon frühe andere Anlagen. Und so kam es, daß sie aus der Balletschule ausgeschlossen wurde, trotzdem sich das Theater damals nicht übertrieben durch Tugend und gute Sitten auszeichnete. Nun kam Luise, mit Hilfe guter Freunde, nach Paris, um sich, wie es hieß, als Modewaarenhändlerin zu vervollkommnen. Als sie dann nach Kopenhagen zurückkehrte, hatte sie so viel gelernt, daß sie würdig war, die Geliebte des damaligen Kronprinzen zu werden. Der Buchdrucker Berling, der ihre Gunst genoß, trat sie förmlich an den König ab und gewann infolgedessen großen Einfluß auf ihn. Luise wurde im Jahre 1850 dem König angetraut, und führte fortan den Namen Gräfin Danner. Sie war sehr ungebildet und lernte es nie, sich sprachlich korrekt auszudrücken. Aber ihr Einfluß auf den König war außerordentlich. Sie soll z. B. auf Anstiften Berlings den König dazu gebracht haben, die Verfassungsurkunde zu unterzeichnen, wozu Friedrich VII. nicht die geringste Lust hatte — später ist er natürlich dafür gepriesen worden.

Die Abhängigkeit des Königs von der Gräfin war theilweise ganz würdelos. Er konnte sich um der Gräfin willen benehmen wie ein Schulbube. So erzählt Holten: „Die Gräfin konnte es nicht leiden, daß der König zu viel trank, und da ihre Macht über ihn groß war, so hatten ihre Bestrebungen auch insoweit Erfolg, als er wirklich in ihrer Gegenwart versuchte, seiner Neigung einen Dämpfer aufzusetzen. Um aber doch so viel als möglich zu bekommen, hatte er sich die Gewohnheit zugelegt, jedesmal, wenn er trinken wollte, irgend etwas als eine Art Motivirung dafür, daß er sein Glas leerte, zu sagen, und diese Gewohnheit war ihm so in Fleisch und Blut übergegangen, daß er, selbst wenn die Gräfin nicht zur Stelle war, einen solchen Vorwand nothwendig fand und sein Glas mit einer Miene leerte, als ob er eine Pflicht erfüllte, welche ihm sehr zuwider war. Er erinnerte bei solchen Gelegenheiten, wie jemand einmal bemerkte, an Sokrates, der den Giftbecher leerte."

Ein anderes Beispiel dafür, wie der König nach Art eines Schulbuben die Befehle der Gräfin umging, ist das folgende. Die Gräfin hatte ihm einmal aus irgend einem Grunde verboten, Nüsse zu essen. Da sah nun Holten eines Tages auf Schloß Glücksburg, wie ein Diener „einen Teller mit großen Nüssen zu dem König hereinbrachte, der sich an einem gewissen Orte aufhielt." Holten sagte zum Diener: „Da kann aber doch der König nicht die Nüsse knacken!" Der Diener antwortete: „Gerade da kann er es, denn da weiß er, daß die Gräfin nicht hinkommt."

Das genügt wohl, um zu zeigen, in welcher Weise Friedrich VII., von Gottes Gnaden König von Dänemark, abhängig war von einer Frau, die es ihr Leben lang nicht lernte, sich halbwegs anständig aufzuführen. Vielleicht lesen Freunde des Gottesgnadenthums jenes Kapitel über Friedrich VII. in Holtens Buch mit besonderer Ausbeute.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Der erste Ausstand, der in der jetzigen flauen Zeit durch Lohnkürzung hervorgerufen wurde, ist in Krefeld, in der im Vorort Hüls gelegenen mechanischen Weberei der Firma Schopen u. ter Meer zum Ausbruch gekommen. — Die Tarifverhandlungen im Buchbindergewerbe sind nunmehr in Leipzig zum Abschluß gelangt. Es beträgt demnach die Arbeitszeit wöchentlich 53¼ Stunden unter Wegfall der Vesperpause am Sonnabend Nachmittag. An diesem Tage wird nämlich Nachmittags von 2—½6 Uhr ununterbrochen gearbeitet. Bezüglich der jugendlichen Arbeitern zu gewährenden Pausen bestanden Meinungsverschiedenheiten, doch wurde schließlich zugegeben, daß diesen Leuten auch an den Sonnabend-Nachmittagen die gesetzlichen Pausen gewährt werden müßten. Die Entlohnung der Arbeiterinnen soll in der bisherigen Weise erfolgen. Die Bestimmung, daß dieselben 30—40 pCt. geringer entlohnt werden können als die Gehülfen, hat im Tarif keine Auf-

## Spottdrossel.

Roman von E. Vely.

(39. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Mariannle ist leichtfüßig die Wege geschritten, die es hat machen sollen und hat dabei gedacht, daß es sich in der Stadt viel besser geht, als hier — ein breitrandiger Strohhut hängt an seinem einen Arm, ein Körblein am andern, einen Maiglöckchenstrauß hat's an die Brust gesteckt, es trägt ein lichtgraues Kleid, das zierlich und städtisch gemacht ist, 's hat sich bei seinen Pathen zeigen müssen, daß es nun wieder daheim ist und wie groß es in der Fremde geworden und was es für eine Art von Bildung gelernt hat bei der verwittweten Frau Stadtschreiberin Murschel, bei welcher es in Pflege und Kost gewesen ist.

Recht freundlich ist jede Frau mit ihr umgegangen, aber auch jede von den Dreien hat hinter ihr her den Kopf geschüttelt und für sich gesprochen: „Viel zu vürnehm ist das Mädele geworden — für unser Dorf. Und wohinaus woll'n denn nur auch die Schülins Leut mit ihm? Da muß ja schon ein Prinz daher kommen, für das!"

Mariannle bückt sich unterwegs nach ein paar Blumen, die sie sonst gern gehabt hat, hält sie aber nur kurze Zeit in der Hand, und wirft sie gleich wieder weg. „Da thu ich jetzt schönere kennen in den Ziergärten," meint sie und seufzt.

Ja, es ist ihr heimisches Dorf hier und in der Stadt hat sie oft geglaubt, sie hätte ein Sehnen nach dem Schwarzwald — nun ist's umgekehrt, nun denkt sie immer zurück an die Herrlichkeit, die sie nicht mehr seh'n kann: Die Straßen mit den Schauläden und den geputzten Menschen. Auch in's Theater hat die Frau Stadtschreiberin ihre Schützlinge geführt und wunderbare Bücher haben sie lesen dürfen, herrliche Liebesgeschichten, oft zum Weinen. Solche, die traurig beginnen und fröhlich enden, sind der Frau Murschel ihre Liebsten gewesen. Wenn sie doch noch einmal an solche Bücher kommen könnte, denkt Mariannle, noch lieber wär's ihr freilich, sie erlebte selber so etwas Derartiges — das muß gar zu schön sein.

Der Mutter hat sie davon gesagt: „Du, weißt, ein' Jede thut sich einmal verlieben, so sicher ist's, wie's Amen in der Kirch' sagt die Frau Stadtschreiberin. Wenn's bei mir kommt, so wollt' ich nur gleich, 's gäb auch recht viel Hinderniß — wo's glatt geht, dadran ist gar kein Spaß."

„O Mädele, thu nur auch so etwas nit wünschen," hat ihre Mutter erschreckt gerufen. „Ist traurig genug in der Welt."

Langweilig ist's dem Mariannle in dem Emmingen, man sieht so selten Leute und dann noch immer die gleichen, die Eins lange schon kennt. Und Berge sind da und Reste von alten Schlössern, aber schöne Jägersleut, die verkleidete Prinzen sind, steigen nicht mehr herum und erschrecken junge Dirnen und machen sie in sich verliebt, wie's gewesen sein soll — denn so steht's in den Büchern. Es bleibt ihr nichts, als über die alten Geschichten nachzudenken. Zu Hause leidet's die Mutter nicht, daß sie so träumerisch einhersitzt — sie muß dazu immer schon einen Schlupfwinkel aufsuchen. — Ach, hier ist einer, unter der Platane. Der Mutter ihr Lieblingssitz ist's, dahin kommen nie andre Leut.

„Warum hast den auch so gern, Mütterle," hat sie wohl früher einmal gefragt, und die hat ein trauriges Lächeln gehabt und gesagt: „Da bin ich einmal recht glücklich und auch unsäglich elend gewesen" — und hat dann nicht mehr Red und Antwort gestanden.

Auf die Bank will sie sich jetzt ein wenig setzen, die Mutter hat erst kürzlich heimlich eine neue dahin stellen lassen. Nach Haus braucht sie noch nicht. Die Mutter mag denken, daß sie bei den Anderen redseliger war, als es wahr ist, was verschlägts?

Bei der Frau Stadtschreiberin, wo sie Bildung gelernt, hat sie auch besondere Lektionen übers „Nothlügen" umsonst erhalten und dabei ist sie auch gelehrig gewesen. Haben sich, weil sie von der Mutter freigebig mit Taschengeld versorgt ist, auf das Freihalten in den Conditoreien bezogen — wofür dann ein Geschäftsweg vorgeschützt ist — und sie später ein „extra gutes" Buch hat lesen dürfen.

„'s Lesen ist meine Passion, sonst erkenn' ich mir kein' Fehler zu", ist der Frau Murschel ihr Wort gewesen. Essen und Trinken für sich und ihre Schutzbefohlenen hat sie freilich oft darüber vergessen.

Mariannle schwenkt Hut und Korb, schreitet auf den Platz unter der Platane zu und singt:

„Wenn Du bei mein' Schätzel kommst" — hell ist ihre Stimme, doch sie bricht plötzlich mit einem leisen Schrei ab, denn wie sie vor der Bank steht, sieht sie einen Fremden vor sich. Aber auch der fährt in die Höhe und reckt die Arme wie im Schreck von sich, nicht als habe er ein braunhaariges fröhliches Mädel vor sich gesehen, sondern einen Geist.

„Ursel — Ursel!" ruft er dann und starrt sie mit weitoffnen Augen an.

Sie schaut hinter sich, zaghaft, ob sie die Flucht ergreifen soll — und bleibt doch neugierig stehen, zu wissen, wie's mit dem Unbekannten enden mag.

Wie er sich weder bewegt, noch etwas sagt, sondern sie immer anschaut, kommt ihr Muth zurück und auch ein wenig Abenteuerlust regt sich.

„So heiß ich nit!" spricht sie — aber 's ist meiner Mutter ihr Nam' —"

Der Mann ist ein Städtischer, er hat etwas Außergewöhnliches in seiner Art und auch in seinem Blick und wie er jetzt die Hand hebt, um durch seine wilden, schwarzen Locken hindurch zu fahren, sieht sie einen Ring daran blitzen.

Heiß steigt es ihr in die Wangen — sie wollte nur, die

# Moisling.

## Achtung!

Oeffentliche

## Volks-Versammlung

am Sonntag den 28. Oktober
Nachmittags 4 Uhr
**bei Herrn Schatt.**

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Ref.: Reichstagsabg. Th. Schwartz-Lübeck.
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht
**Der Einberufer.**

---

## Mitglieder-Versammlung

der

## Schauerleute

am Montag den 29. Oktober
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.

Tages-Ordnung:
1. Kartellbericht.
2. Bericht der Lohnkommission.
3. Unser diesjähriges Stiftungs-Fest.
4. Fragekasten und Verschiedenes.

Wegen der wichtigen Tagesordnung ist zahlreiches Erscheinen nothwendig.
**Der Vorstand.**

---

## Achtung!

## Kohlenarbeiter!

## Mitglieder-Versammlung

am Montag den 29. October
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:
1. Antrag der Schauerleute.
2. Kartellbericht.
3. Fragekasten.
4. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen erwartet
**Der Vorstand.**

---

## Quartettverein Amicitia.

## General-Versammlung

am Sonnabend den 27. October
Abends 8½ Uhr
im Lokale des Herrn Schneider,
Johannisstraße.

Tages-Ordnung:
Abrechnung. Wahl. Maskenball. Antrag: Aenderung eines Protokollbeschlusses. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet
**Der Vorstand.**

---

## Wakenitz-Bellevue.

Morgen Sonntag:

**Tanzkränzchen.**

W. Kruse.

---

**Circus Variété**

**Die beiden letzen Sonntags-Vorstellungen des pompösen Okt.-Progr.**

Um 4 Uhr
Bei kleinen Preisen Kinder die Hälfte

**Kinder-Freuden-Vorstellung**

Marnitschew Zoretta
mit seiner großartig dressirten

**Thier-Familie.**

Neu! Neu!

**Das gestörte Katzen-Frühstück.**

Große Thier-Pantomime.
Auftreten aller Specialitäten.
Abends 7½ Uhr:

**Parade-Vorstellung**

Sämmtliche Künstler in ihren

**Glanzleistungen.**

**Letzter Sonntag.**

Montag, Dienstag, Mittwoch
die letzten Vorstellungen dieser

**Glanz-Serie.**

---

# Kranken- u. Sterbekasse gewerblicher Arbeiter

E. H. Nr. 24.

## General-Versammlung

**am Montag den 29. October**
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

**Tages-Ordnung:**
1. Abrechnung vom 3. Quartal 1900.
2. Verschiedene Kassenangelegenheiten.

NB. Mitgliedsbücher müssen vorgezeigt werden.

---

# Sanitätsverband der freien Hülfskassen Lübecks.

Einladung zum

## Verbands-Fest

bestehend aus **Concert, Ball, Tombola etc.**
zum Besten der Gründung eines Genesungsheims
**am Sonntag den 4. November**
im Vereinshaus.

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

Eintrittskarten und Tombola-Loose sind bei sämmtlichen Kassenvorständen und Boten, sowie im Bureau des Verbandes, Johannisstraße 46, zu haben.

**Das Fest-Comitee.**

---

## Concert-Haus „Flora"

Jeden Sonntag:

**Tanzkränzchen.**

F. Grammerstorf.

---

**Central-Hallen** Jeden Sonntag: **Gr. Tanz** in beiden Sälen.

---

**„Neu-Lauerhof."** Heute Sonntag: **Gr. Tanzkränzchen.**
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.

---

**Hansa-Halle.** Jeden Sonntag: **Gr. Tanzkränzchen.** Freier Eintritt.

Halte meine Lokalitäten: Saal, Clubzimmer und Kegelbahn unter coulanten Bedingungen bestens empfohlen
C. Hümöller.

---

## Brauerei Fackenburg.

Sonntag den 28. October 1900:

**Grosses Concert**

Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg.

---

## Rechnagel's Restaurant

Jeden Sonntag:

**Clavier-Unterhaltung.**

---

## „Stadt Schleswig"

Hundestraße 14.

**Streich-Concert**

mit stark besetztem Orchester
**am Sonnabend den 27. October**
Abends 8 Uhr.
Ausschank von ff. Hansa-Bier.
ff. Eisbein und Bierwürste.

Hierzu ladet ergebenst ein
J. C. B. Schmehl.

---

Heute Sonntag den 28. Oktober:

**Ausspielen**

von

**fetten Gänsen, Karpfen und Rauchfleisch**

auf einem Ziehbillard.
Einsatz 50 Pfg. — Hierzu ladet ein
**P. Lanckau, Moislinger Allee 27.**

---

## Gesellschaftshaus Adlershorst.

Heute Sonntag den 28. Oktober:

**Tanz-Kränzchen.**

Donnerstag den 1. November:

**1. Abonnementsconcert**
**mit nachfolgend. Ball.**

---

## Moisling.

Montag den 29. Oktober 1900:
Moislinger Markt.

**Gr. Tanzmusik**

Hierzu ladet ergebenst ein
**Heinr. Schatt.**

---

## Zum Tanz-Vergnügen

am Sonntag den 28. Oktober
ladet freundlichst ein
**Genin. E. Rebbein.**

---

## COLOSSEUM

Jeden Sonntag:

**Große freie Tanzmusik.**

Anfang 4 Uhr.

---

## Louisenlust.

Heute Sonntag:

**Große Tanz-Musik.**

W. Gloe.

---

## Stehr's Etablissement.

Heute Sonntag:

**Grosse Tanz-Musik.**

---

## Elysium.

Jeden Sonntag:

**Tanzkränzchen.**

H. Havemann.

---

## Friedrich-Franz-Halle

Morgen Sonntag:

**Tanzkränzchen.**

L. Lübke.

---

## Graphischer Gesangverein.

**Gesellschafts-Abend**

Sonntag, den 28. Octbr.
im Concordiagarten.
Anfang 7 Uhr.
Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei.
**Das Comitee.**

---

## Gesangverein „Eintracht."

## BALL

am Sonntag den 28. October
im neuen Saale des Vereinshauses,
Johannisstraße 50/52.
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.
**Das Fest-Comitee.**

---

Central-Verein
der deutschen Böttcher.
(Zahlstelle Lübeck.)

## Einladung zum Ball

am Freitag den 2. November
in den Centralhallen.
Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.
Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei.
**Das Comitee.**

---

Einladung

zum

## BALL

der Schiffszimmerer
am Sonntag den 11. November
im Vereinshaus
Johannisstraße Nr. 50/52.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 60 Pfg., Damen frei.
**Das Fest-Comité.**

---

## Gesang-Verein „Freiheit".

Einladung zum

## Stiftungs-Fest

am Sonntag den 4. November
im Lokale des Herrn Chr. Koch,
„Einsegel":
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
**Der Vorstand.**

---

## Einladung zum Ball

der
Arbeiter und Arbeiterinnen
der Firma Liedtke & Stolterfoht
am Freitag den 9. November
im Lokale des Herrn Grammerstorf,
„Concerthaus Flora".
Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei.
Einzelne Dame 20 Pfg.
Von 7 Uhr an Concert Anfang des Balles 8 Uhr.
Hiezu ladet freundlichst ein [Ende 4 Uhr.
**Das Comitee.**

---

## BALL

des
Turnvereins „Eichenkranz"
von Schwartau und Rensefeld
verbunden mit Schauturnen
am Sonntag den 28. Oktober 1900
im Vereinslokal
**G. Sternberg, Rensefeld.**
Anfang 5 Uhr. Ende 3 Uhr.
Eintritt à Person 1 Mk.
Angehörige der Mitglieder können eingeführt werden.
Zahlreiche Betheiligung erwartet
**Der Vorstand.**

---

## Ausspielen

von
fetten Gänsen, Karpfen u. Rauchfleisch
auf einem Ziehbillard
**am Sonntag den 28. October**
im Locale Fischergrube 28
wozu freundlichst einladet
Auf. Morgens 11 Uhr. **Joh. Wulf.**

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: The. d. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

# Zweite Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 252. Sonntag, den 28. Oktober 1900. 7. Jahrgang.

## Monarchisches.

Vor zwei Jahren hat ein kluger dänischer Höfling, der vier Königen gedient hat, ein kluges Buch veröffentlicht; er erzählt darin von dem Leben und Treiben am Hofe Christians VIII. und Friedrichs VII. von Dänemark mit Freimuth und Offenheit, wobei auf die Persönlichkeiten der Herrscher nicht immer das beste Licht fällt. Vor Christian IX. aber macht der Generalmajor v. Holten, dessen Memoiren auch in deutscher Sprache erschienen sind („Vom dänischen Hofe", Erinnerungen aus der Zeit Friedrichs VI., Christians VIII. und Friedrichs VII. Stuttgart, Verlag von Robert Lutz), am Schlusse seines Buches eine nette Verbeugung und erzählt — nichts; denn Christian IX. lebt noch. Dafür erzählt Holten von den Herrschern, von denen zu erzählen nicht weiter gefährlich ist, da sie längst gestorben sind, mit aller nur wünschenswerthen Deutlichkeit.

Das meiste Interesse erwecken die Partien des Buches, die von König Friedrich VII. (1848—1863) handeln. Der Name dieses Königs ist noch heute sehr populär. Er ist ja verknüpft mit der dänischen Verfassung, die der König am 5. Juni 1849 bestätigte. Außerdem hatte Friedrich VII. die Gabe, gelegentlich sich recht gemüthlich mit seinen Unterthanen zu unterhalten, und erwarb sich dadurch eine gewisse Volksthümlichkeit. Anderseits weiß der Geschichtsschreiber zu erzählen, daß der Prinz sich nur wenig mit Staatssachen beschäftigt hatte, als er König wurde, eine sehr unregelmäßige Ausbildung genossen hatte, wenig arbeitslustig und -fähig war und sowohl „der intellektuellen wie der moralischen Solidität ermangelte."

Holten verweilt bei Friedrich VII. mit besonderer Vorliebe, und man merkt es hier seiner Darstellung an, daß er sich eifrig bemüht hat, das Wesen des Monarchen zu erfassen. Das Ergebniß seiner Bemühungen ist aber für die Monarchisten wenig erfreulich. Nach Holten war der König nicht nur sehr zerfahrenen Wesens sondern geradezu geisteskrank. „Soll ich das Resultat, zu dem ich gekommen bin, in Kürze ausdrücken", schreibt Holten, „so muß ich sagen, daß mein Herr und König nach meiner innersten Ueberzeugung geisteskrank war mit vielen lichten, zuweilen genialen Augenblicken", und zur Stütze seiner Ansicht führt er das Urtheil des berühmten dänischen Physiologen D. F. Eschricht an, der einmal dahin sein Urtheil zusammenfaßte: „Der König ist ein von Geburt ungewöhnlich begabter Knabe, dessen Verstandeskräfte sich auf Grund einer bedauerlichen Neigung von seinem vierzehnten Jahre ab nicht weiter entwickelt haben."

Dieser Mann, der in schwierigster Zeit — in der Zeit von der 48er Revolution bis kurz vor dem 64er Kriege — das Szepter führte, war eine Mischung seltsamster Gegensätze. „Er konnte zuweilen in so hohem Grade liebenswürdig sein, daß man sich mit Vergnügen für ihn hätte aufopfern können, während seine Augen zu andern Zeiten einen so bösen Ausdruck hatten, daß man daran denken mußte, daß etwas von Nero in seinem Innern wäre. In einem Augenblick war er Freidenker, um im nächsten orthodoxer zu sein als irgend ein Prediger. Zuweilen war er so geradezu, daß er mit Vergnügen einem Tagelöhner die Hand gereicht haben würde, während er sich zu anderen Malen in ganz übertriebenem Maße stolz zeigte. Haß und Liebe wechselten ebenso, und auf den, den er heute bewunderte, war er morgen böse, oder umgekehrt."

Die Majestät, die so außerordentlich biedermännisch mit den Unterthanen zu verkehren wußte, verstand sich in ausgiebigem Maße aufs Lügen. Er konnte gelegentlich die merkwürdigsten Geschichten erzählen, und glaubte schließlich selber an seine Phantasien. Ein Beispiel: „Zu des Königs Absonderlichkeiten gehörte seine Passion für Kopfbedeckungen. Er hatte ganze Schränke voll von den Kopfbedeckungen, die er getragen hatte, seit er Offizier geworden war, und er schaffte stets neue an zur nicht geringen Plage seiner Umgebung, die dem Beispiele folgen mußte. Jedesmal, wenn ich zum Dienst ausrückte, führte ich für meinen Theil nicht weniger als zehn verschiedene Helme, Mützen, Hüte u. s. w. mit, die vorgeschrieben waren. Auch für solche Dekorationen, zu deren Erlangung es besonderer Qualifikationen bedurfte, hatte der König ein lebhaftes Interesse. Er putzte sich zuweilen mit der Kokarde der Waffenbrüder und trug beständig gleich vom frühen Morgen an einen hohen schwedischen Freimaurerorden. Als die Helena-Medaille an die Theilnehmer im napoleonischen Kriege vertheilt wurde, wollte er sie gern haben, aus welchem Anlaß jemand bemerkte, er könne ja unmöglich zu jener Zeit mit in der französischen Armee gewesen sein, da er ja 1814 erst sechs Jahre alt gewesen sei. Der König fühlte sich von diesem Einwand ganz und gar nicht genirt, sondern bemerkte, daß er gerade im Alter von sechs Jahren von seinen Eltern fortgelaufen sei und sich als Tambour zum Dienst gemeldet habe." Die Umgebung war an solche Lügereien Friedrichs VII. gewöhnt und kehrte sich nicht viel daran. Es kam aber auch vor, daß er Fremde anlog, und dann war es oft schwer, die Sache zu regeln. Es wurde daher alles gethan, um zu verhindern, daß der König sich Fremden gegenüber allzu freien Lauf ließ. Man gewinnt den Eindruck, als sei auf diesen König von Gottes Gnaden aufgepaßt worden wie auf ein kleines Kind, damit er ja nicht allzu stark lüge.

Zu dem Hang zur Lüge paßt sehr gut die Lust, die ihn manchmal erfaßte, in kindischer Weise sich als König aufzuspielen, interessante Stellungen einzunehmen usw.

Schlimm stand es mit dem König im Punkt des Trinkens und im Punkt der Liebe. Er vergaß hier oft seine Würde und konnte ganz würdelos werden. Er war, erzählt Holten, nicht sehr anspruchsvoll in Bezug aufs Essen. „Dagegen kann man ihn in Bezug auf Getränke nicht der Mäßigkeit beschuldigen. Er konnte ein ganz Theil vertragen, namentlich von seinem eigenen guten Wein, an den er gewöhnt war; aber wenn er zu Gast war, konnte es oft schlimm ablaufen. In der Beziehung nahmen die unglücklichen Bürgerbälle in Flensburg, zu denen er in jedem Jahre eingeladen wurde, einen hervorragenden Platz ein. Der König fuhr sich dort mit seinen Reden stets fest und wurde nachher beständg krank, da er den Punsch nicht vertragen konnte, mit dem ihm aufgewartet wurde".

In dieser Verbindung muß an das Verhältniß erinnert werden, das der Leibsattelknecht Anders Petersen zum König hatte. Petersen war freimäulig und grob und der König gewährte ihm Redefreiheit. Petersen trank selbst gern; es war ihm aber nicht lieb, wenn der König berauscht wurde. Auf einer Spazierfahrt nach Kopenhagen verlangte der König von Petersen öfters Portwein. Die Antwort lautete, es sei keiner mehr da. „Was? Ist nichts mehr da? Dann hast Du, der Teufel hol mich, ihn auch ausgetrunken!" rief der König. „Das habe ich auch, Majestät," antwortete Petersen, fügte aber so, daß nur Holten es hören konnte, hinzu: „Ich werde doch dafür sorgen, daß er nicht besoffen in die Stadt kommt." Ein anderes Mal wurde Petersen ausgescholten, weil er am Abend vorher einen Befehl nicht ausgeführt hatte. Petersen nahm die Sache sehr ruhig hin und erklärte trotzig: „Herrgott! Lohnt sich das nun, davon soviel Wesens zu machen! Ich hatte gestern Abend einen Käfer, aber den haben ja Majestät auch so oft gehabt." Der König gab sich denn auch daraufhin zufrieden.

Einen besondern Einfluß auf den König gewann seine dritte Frau, die Gräfin Danner. Diese war die uneheliche Tochter eines Maklers und hieß ursprünglich Luise Rasmussen nach ihrer Mutter. Luise kam in die Balletschule des königlichen Theaters, brachte es aber „infolge ihres weniger guten Aussehens, ihrer schlechten kurztailligen Figur und ihrer dürftigen Veranlagung zum Tanz" nie zu mehr als zu einer mittelmäßigen Figurantin. Dagegen zeigte sie schon frühe andere Anlagen. Und so kam es, daß sie aus der Balletschule ausgeschlossen wurde, trotzdem sich das Theater damals nicht übertrieben durch Tugend und gute Sitten auszeichnete. Nun kam Luise, mit Hilfe guter Freunde, nach Paris, um sich, wie es hieß, als Modewaarenhändlerin zu vervollkommnen. Als sie dann nach Kopenhagen zurückkehrte, hatte sie so viel gelernt, daß sie würdig war, die Geliebte des damaligen Kronprinzen zu werden. Der Buchdrucker Berling, der ihre Gunst genoß, trat sie förmlich an den König ab und gewann infolgedessen großen Einfluß auf ihn. Luise wurde im Jahre 1850 dem König angetraut, und führte fortan den Namen Gräfin Danner. Sie war sehr ungebildet und lernte es nie, sich sprachlich korrekt auszudrücken. Aber ihr Einfluß auf den König war außerordentlich. Sie soll z. B. auf Anstiften Berlings den König dazu gebracht haben, die Verfassungsurkunde zu unterzeichnen, wozu Friedrich VII. nicht die geringste Lust hatte — später ist er natürlich dafür gepriesen worden.

Die Abhängigkeit des Königs von der Gräfin war theilweise ganz würdelos. Er konnte sich um der Gräfin willen benehmen wie ein Schulbube. So erzählt Holten: „Die Gräfin konnte es nicht leiden, daß der König zu viel trank, und da ihre Macht über ihn groß war, so hatten ihre Bestrebungen auch insoweit Erfolg, als er wirklich in ihrer Gegenwart versuchte, seiner Neigung einen Dämpfer aufzusetzen. Um aber doch so viel als möglich zu bekommen, hatte er sich die Gewohnheit zugelegt, jedesmal, wenn er trinken wollte, irgend etwas als eine Art Motivirung dafür, daß er sein Glas leerte, zu sagen, und diese Gewohnheit war ihm so in Fleisch und Blut übergegangen, daß er, selbst wenn die Gräfin nicht zur Stelle war, einen solchen Vorwand nothwendig fand und sein Glas mit einer Miene leerte, als ob er eine Pflicht erfüllte, welche ihm sehr zuwider war. Er erinnerte bei solchen Gelegenheiten, wie jemand einmal bemerkte, an Sokrates, der den Giftbecher leerte."

Ein anderes Beispiel dafür, wie der König nach Art eines Schulbuben die Befehle der Gräfin umging, ist das folgende. Die Gräfin hatte ihm einmal aus irgend einem Grunde verboten, Nüsse zu essen. Da sah nun Holten eines Tages auf Schloß Glücksburg, wie ein Diener „einen Teller mit großen Nüssen zu dem König hereinbrachte, der sich an einem gewissen Orte aufhielt." Holten sagte zum Diener: „Da kann aber doch der König nicht die Nüsse knacken!" Der Diener antwortete: „Gerade da kann er es, denn da weiß er, daß die Gräfin nicht hinkommt."

Das genügt wohl, um zu zeigen, in welcher Weise Friedrich VII., von Gottes Gnaden König von Dänemark, abhängig war von einer Frau, die es ihr Leben lang nicht lernte, sich halbwegs anständig aufzuführen. Vielleicht lesen Freunde des Gottesgnadenthums jenes Kapitel über Friedrich VII. in Holtens Buch mit besonderer Ausbeute.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Der erste Ausstand, der in der jetzigen flauen Zeit durch Lohnkürzung hervorgerufen wurde, ist in Krefeld, in der im Vorort Hüls gelegenen mechanischen Weberei der Firma Schopen u. ter Meer zum Ausbruch gekommen. — Die Tarifverhandlungen im Buchbindergewerbe sind nunmehr in Leipzig zum Abschluß gelangt. Es beträgt demnach die Arbeitszeit wöchentlich 53¼ Stunden unter Wegfall der Vesperpause am Sonnabend Nachmittag. An diesem Tage wird nämlich Nachmittags von 2—½6 Uhr ununterbrochen gearbeitet. Bezüglich der jugendlichen Arbeitern zu gewährenden Pausen bestanden Meinungsverschiedenheiten, doch wurde schließlich zugegeben, daß diesen Leuten auch an den Sonnabend-Nachmittagen die gesetzlichen Pausen gewährt werden müßten. Die Entlohnung der Arbeiterinnen soll in der bisherigen Weise erfolgen. Die Bestimmung, daß dieselben 30—40 pCt. geringer entlohnt werden können als die Gehülfen, hat im Tarif keine Auf-

## Spottdrossel.

Roman von E. Vely.

(39. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Mariannle ist leichtfüßig die Wege geschritten, die es hat machen sollen und hat dabei gedacht, daß es sich in der Stadt viel besser geht, als hier — ein breitrandiger Strohhut hängt an seinem einen Arm, ein Körblein am andern, einen Maiglöckchenstrauß hat's an die Brust gesteckt, es trägt ein lichtgraues Kleid, das zierlich und städtisch gemacht ist, 's hat sich bei seinen Pathen zeigen müssen, daß es nun wieder daheim ist und wie groß es in der Fremde geworden und was es für eine Art von Bildung gelernt hat bei der verwittweten Frau Stadtschreiberin Murschel, bei welcher es in Pflege und Kost gewesen ist.

Recht freundlich ist jede Frau mit ihr umgegangen, aber auch jede von den Dreien hat hinter ihr her den Kopf geschüttelt und für sich gesprochen: „Viel zu vürnehm ist das Mädele geworden — für unser Dorf. Und wohinaus woll'n denn nur auch die Schülins Leut mit ihm? Da muß ja schon ein Prinz daher kommen, für das!"

Mariannle bückt sich unterwegs nach ein paar Blumen, die sie sonst gern gehabt hat, hält sie aber nur kurze Zeit in der Hand, und wirft sie gleich wieder weg. „Da thu ich jetzt schönere kennen in den Ziergärten," meint sie und seufzt.

Ja, es ist ihr heimisches Dorf hier und in der Stadt hat sie oft geglaubt, sie hätte ein Sehnen nach dem Schwarzwald — nun ist's umgekehrt, nun denkt sie immer zurück an die Herrlichkeit, die sie nicht mehr seh'n kann: Die Straßen mit den Schauläden und den geputzten Menschen. Auch in's Theater hat die Frau Stadtschreiberin ihre Schützlinge geführt und wunderbare Bücher haben sie lesen dürfen, herrliche Liebesgeschichten, oft zum Weinen. Solche, die traurig beginnen und fröhlich enden, sind der Frau Murschel ihre Liebsten gewesen. Wenn sie doch noch einmal an solche Bücher kommen könnte, denkt Mariannle, noch lieber wär's ihr freilich, sie erlebte selber so etwas Derartiges — das muß gar zu schön sein.

Der Mutter hat sie davon gesagt: „Du, weißt, ein' Jede thut sich einmal verlieben, so sicher ist's, wie's Amen in der Kirch' sagt die Frau Stadtschreiberin. Wenn's bei mir kommt, so wollt' ich nur gleich, 's gäb auch recht viel Hinderniß — wo's glatt geht, dadran ist gar kein Spaß."

„O Mädele, thu nur auch so etwas nit wünschen," hat ihre Mutter erschreckt gerufen. „Ist traurig genug in der Welt."

Langweilig ist's dem Mariannle in dem Emmingen, man sieht so selten Leute und dann noch immer die gleichen, die Eins lange schon kennt. Und Berge sind da und Reste von alten Schlössern, aber schöne Jägersleut, die verkleidete Prinzen sind, steigen nicht mehr herum und erschrecken junge Dirnen und machen sie in sich verliebt, wie's gewesen sein soll — denn so steht's in den Büchern. Es bleibt ihr nichts, als über die alten Geschichten nachzudenken. Zu Hause leidet's die Mutter nicht, daß sie so träumerisch einhersitzt — sie muß dazu immer schon einen Schlupfwinkel aufsuchen. — Ach, hier ist einer, unter der Platane. Der Mutter ihr Lieblingssitz ist's, dahin kommen nie andre Leut.

„Warum hast den auch so gern, Mütterle," hat sie wohl früher einmal gefragt, und die hat ein trauriges Lächeln gehabt und gesagt: „Da bin ich einmal recht glücklich und auch unsäglich elend gewesen" — und hat dann nicht mehr Red und Antwort gestanden.

Auf die Bank will sie sich jetzt ein wenig setzen, die Mutter hat erst kürzlich heimlich eine neue dahin stellen lassen. Nach Haus braucht sie noch nicht. Die Mutter mag denken, daß sie bei den Anderen redseliger war, als es wahr ist, was verschlägts?

Bei der Frau Stadtschreiberin, wo sie Bildung gelernt, hat sie auch besondere Lektionen übers „Nothlügen" umsonst erhalten und dabei ist sie auch gelehrig gewesen. Haben sich, weil sie von der Mutter freigebig mit Taschengeld versorgt ist, auf das Freihalten in den Conditoreien bezogen — wofür dann ein Geschäftsweg vorgeschützt ist — und sie später ein „extra gutes" Buch hat lesen dürfen.

„'s Lesen ist meine Passion, sonst erkenn' ich mir kein' Fehler zu", ist der Frau Murschel ihr Wort gewesen. Essen und Trinken für sich und ihre Schutzbefohlenen hat sie freilich oft darüber vergessen.

Mariannle schwenkt Hut und Korb, schreitet auf den Platz unter der Platane zu und singt:

„Wenn Du bei mein' Schätzel kommst" — hell ist ihre Stimme, doch sie bricht plötzlich mit einem leisen Schrei ab, denn wie sie vor der Bank steht, sieht sie einen Fremden vor sich. Aber auch der fährt in die Höhe und reckt die Arme wie im Schreck von sich, nicht als habe er ein braunhaariges fröhliches Mädel vor sich gesehen, sondern einen Geist.

„Ursel — Ursel!" ruft er dann und starrt sie mit weitoffnen Augen an.

Sie schaut hinter sich, zaghaft, ob sie die Flucht ergreifen soll — und bleibt doch neugierig stehen, zu wissen, wie's mit dem Unbekannten enden mag.

Wie er sich weder bewegt, noch etwas sagt, sondern sie immer anschaut, kommt ihr Muth zurück und auch ein wenig Abenteuerlust regt sich.

„So heiß ich nit!" spricht sie — aber 's ist meiner Mutter ihr Nam' —"

Der Mann ist ein Städtischer, er hat etwas Außergewöhnliches in seiner Art und auch in seinem Blick und wie er jetzt die Hand hebt, um durch seine wilden, schwarzen Locken hindurch zu fahren, sieht sie einen Ring daran blitzen.

Heiß steigt es ihr in die Wangen — sie wollte nur, die

nahme gefunden. Dem Verlangen der Gehülfen, die Mädchenarbeit im Tarif nicht in der beabsichtigten Weise festzulegen, haben die Arbeitgeber stattgegeben. Aenderungs-Anträge zum Tarif sind mindestens drei Monate vor Ablauf desselben einzubringen, andernfalls hat derselbe auf ein weiteres Jahr Gültigkeit. Der Tarif wird voraussichtlich am 1. November zur Einführung gelangen. — Die Arbeiter der Bergwerks-Gesellschaft von Dourges beschlossen, wie aus Lens gemeldet wird, in den Ausstand zu treten. — Zum Diamantarbeiterstreik in Amsterdam meldet die „Frkf. Ztg.", daß ein weiterer Groß-Juwelier den Achtstundentag bewilligt hat. Die übrigen bildeten ein Syndikat und sind zum äußersten Widerstand entschlossen.

**Die Regelung der Arbeitsverhältnisse der Kellnerlehrlinge** verlangt eine an den Bundesrath gerichtete Petition. Die in Gastwirthschaften, Hotels, Cafes, Wein- und Ballokalen u. s. w. beschäftigten Lehrlinge, sogenannte Piccolos und Hotelpagen, sollen nicht mehr als 10 Stunden täglicher Arbeitszeit haben und während der Nachtzeit von 10 Uhr Abends bis 6 Uhr früh nicht im Lokal thätig sein dürfen. Es ist ihnen ferner ein wöchentlicher Ruhetag zu gewähren, der mindestens alle vier Wochen einmal auf einen Sonntag zu fallen hat. Der Besuch der Fach- bezw. Fortbildungsschulen soll für alle Kellnerlehrlinge obligatorisch sein und mindestens an zwei Tagen wöchentlich zu je zwei Stunden stattfinden. Der Schulunterricht muß am Tage während der Arbeitsstunden abgehalten werden. Die Kontrole über die Fachschule hat die örtliche Schulbehörde. Für Vermittelung von Lehrlingsstellen darf kein Entgelt gezahlt werden.

**Der außerordentliche sozialdemokratische Parteitag** zur endgültigen Regelung der Stellung der Partei zur Wahlrechtsfrage in Belgien ist auf den 18. November angesetzt. — Unsere Brüsseler Parteigenossen beschlossen, an den großen geplanten Kundgebungen für Krüger nur theilzunehmen, falls diese dem Burenvolk, nicht der Person des Präsidenten gelten sollen.

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** Der wegen wissentlichen Meineides vom Schwurgericht in Konitz zu einem Jahre Zuchthaus verurtheilte Kaufmann Jacoby aus Tuchel hat die Revision angemeldet. — Nach zwölfstündiger Verhandlung verurtheilte das Schwurgericht in Essen (Ruhr) den Bergmann Bungarten wegen Todtschlags seiner Schwester zu 14 Jahren Zuchthaus. — Nach einer Meldung aus Köln entgleiste am Donnerstag der kurz nach 8 Uhr Morgens die Station Urbach passirende Betzdorfer Schnellzug auf offener Strecke zwischen Urbach und Kalk. Die Maschine und 5 Wagen stürzten die Böschung hinab. Abgesehen von kleineren Verwundungen wurde Niemand schwer verletzt, da die ersten entgleisten Waggons leer waren. Der Materialschaden ist dagegen bedeutend. — Gegen Leopold Hülsner begann am Donnerstag der zweite Schwurgerichts-Prozeß vor dem Kreisgericht in Pisek, nachdem der Kassationshof das Urtheil des Kreisgerichts in Kuttenberg, welches Hülsner wegen Ermordung der Agnes Hruza zum Tode durch den Strang verurtheilt hatte, aufgehoben hatte. Hülsner steht jetzt bekanntlich unter der Anklage, am 29. März 1899 im Walde Brzina bei Polna die Agnes Hruza und in der Nacht vom 17. auf den 18. Juli 1896 im Walde Mrsnik in der Nähe von Polna die Marie Klima aus Ober-Werniz ermordet zu haben. — Das Kohlenbergwerk Szentivan in Ungarn brennt. Vier Bergleute haben bei dem Brande tödtliche Verletzungen erlitten. — In Havre wurde der Sergeant Niel der Feuerwehrkompagnie von Lillebonne unter der Beschuldigung verhaftet, mehrere Brände, die letzthin bedeutenden Schaden in seiner Gemeinde verursachten, angelegt zu haben, um sich die ausgesetzten Melde- und Löschprämien zu verdienen.

**Wenn der Kaiser reist. . .** Ueber Vorkehrungen zur Sicherheit des Kaiserpaares bei seinem Besuche des Wupperthales, entnehmen wir der „Rhein.-Westf. Ztg." Folgendes: „Der kaiserliche Wagen, mit vier prächtigen Rappen à la Daumont bespannt, fuhr in scharfer, fast galoppschneller Gangart durch die festgeschmückten Straßen und nur wenige Augenblicke war das Kaiserpaar den huldigenden Massen sichtbar . . . Die schmalen engen Straßen Elberfelds sind alle durch Verschläge hermetisch abgeschlossen. Diese unseres Wissens völlig neue Sicherheitsmaßregel für die Person des Kaisers soll angeordnet sein, um den Zugang des Publikums aus den engen Seitengassen zu verhindern. Die Verschläge sind wie ein Zaun fest gebaut, so daß der Kaiser auf der ganzen Strecke gleichsam durch eine geschlossene Bahn fährt."

**Auch ein Kaisergruß!** Wie unser Elberfelder Parteiorgan mittheilt, befand sich an einem Hause ein großes Schild mit einem Bilde, auf welchem ein Deutscher einen Chinesen über's Knie zieht und ihn gründlich verhaut. Das Bild enthielt folgende hochchristliche Inschrift:

Warte nur, Du Biest;
Du wirst noch gerädert, geköpft und gespießt.

**Ein nettes Kriminalgeschichtchen** wird aus Meran berichtet: Der Knecht eines Bauern in der Umgebung sollte wegen Wilddiebstahls eine 10tägige Arreststrafe absitzen. Da der Bauer wegen dringender Arbeit den Knecht schwer entbehren konnte, bewog er gegen eine Entlohnung von 20 Kronen einen anderen Knecht als „Stellvertreter" des seinigen die 10 Tage zu brummen. Am zweiten Tage kam der Schwindel auf und nun sitzen alle drei. Der erste Knecht erhielt 20, der Bauer 14 und der Stellvertreter 10 Tage Arrest ohne Entlohnung.

**Gemeingefährliches Denunziantenthum.** Um sich an einem langjährigen Feinde und Konkurrenten zu rächen, sollte die Wittwe Minna Schulz zu dem verwerflichen Mittel der wissentlich falschen Anschuldigung gegriffen haben. Sie stand Mittwoch deshalb vor der achten Strafkammer des Landgerichts I in Berlin. Die Angeklagte lebt seit langen Jahren in bitterer Feindschaft mit dem Steinsetzmeister Poppe, der ein gleiches Geschäft betreibt, wie sie. Viele Privatklagen legen Zeugniß von dem unerquicklichen Verhältniß ab. Zuletzt wurde Frau Schulz wegen Beleidigung des Poppe zu 80 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Am 18. Dezbr. v. J. richtete die Angeklagte an die Staatsanwaltschaft eine Anzeige, worin sie angab, daß Poppe sich am Vormittage desselben Tages in beleidigender Weise über den Kaiser geäußert habe. Sie sei ihm Vormittags gegen 10 Uhr an der Ecke der Prinzen-Allee und Bellermann-Straße begegnet; Poppe habe sie, wie gewöhnlich, beschimpft und verhöhnt, und als sie mit einer Anzeige gedroht habe, habe Poppe nicht nur die Justizbehörden, sondern auch den Kaiser beleidigt. Poppe wurde vernommen. Es gelang ihm der Nachweis, daß er an dem fraglichen Tage von früh bis Abend auf dem Pankower Kirchhofe zu thun gehabt hatte und mit der Angeklagten gar nicht zusammengetroffen sein konnte. Es lag die Annahme nahe, daß die Anzeige der Letzteren ein Phantasie-Produkt war. Sie blieb zwar im Termin dabei, daß ihre Anzeige der Wahrheit entspreche, die Beweisaufnahme sprach aber dafür, daß sie sich von ihrem Rachegefühl hatte hinreißen lassen, sich die ganze Geschichte aus den Fingern zu saugen. Der Gerichtshof erkannte mit Rücksicht darauf, daß es in hohem Grade gemeingefährlich sei, einen unbescholtenen Mann wider besseres Wissen der Majestätsbeleidigung zu bezichtigen, auf eine Gefängnißstrafe von vier Monaten. Die Strafe würde noch härter ausgefallen sein, wenn die Angeklagte nicht eine hysterisch veranlagte Person wäre. — In der Aera der Majestätsbeleidigungsprozesse ist es freilich kein Wunder, wenn derartige schamlose Denunziantenstreiche sich in geradezu unheimlicher Weise häufen.

**Die Näherin.** Vor dem Wiener Schwurgericht stand dieser Tage eine Frau der Veruntreuung angeklagt. Es war ein in seiner Art alltäglicher Fall und doch hat er in der österreichischen Kaiserstadt viel von sich reden gemacht. Aus der nachstehenden, von der „Wiener Allgemeinen Zeitung" gebrachten Besprechung der Verhandlung werden die Leser ersehen, um was es sich gehandelt:

„Herr Ludwig Lazar ist Besitzer eines Militär-Ausrüstungsgeschäftes in Wien 9. Bezirk. Unter den Näherinnen, welche Herr Lazar beschäftigt, befindet sich auch eine — sie heißt Helene P. — die das Säumen von Taschentüchern zu besorgen hat. Da Herr Lazar Kaufmann ist und als solcher sich nichts schenken läßt, sondern jede ihm geleistete Arbeit auch bezahlt, so erhielt auch die Helene P. einen Lohn, und zwar für das Dutzend Taschentücher 3 Kreuzer!! Wollte die Arbeiterin 30 Kreuzer täglich verdienen, so mußte sie also 10 Dutzend Taschentücher nähen, eine Arbeit, welche die Zeit von Frühmorgens bis in die späten Nachtstunden in Anspruch nahm. Das Geld für Zwirn und Beleuchtung geht dabei natürlich nicht aus der Tasche des Herrn Lazar, sondern das muß von der Näherin selbst aufgebracht werden. Nun mag man sich allenthalben wundern, daß Helene P., um einen derartigen Bettel zu verdienen, Tag und Nacht Taschentücher säumte! Man mag sich wundern, daß sie nicht Herrn Lazar, wie der Wiener sagt, „den ganzen Krempel" hinwarf und ihrer Wege ging. Aber Helene P. kann Gründe angeben, warum sie sich um dreißig Kreuzer per Tag die Finger wund und die Augen blind nähte. Zu Hause hat sie einen Mann, der seit Monaten schwer krank und arbeitsunfähig zu Bett liegt, und fünf Kinder, deren ältestes elf Jahre alt ist. Alle wollen essen, der Mann braucht Arznei, die Apotheke kreditirt nicht und der Greißler hat es auch satt, auf Pump zu geben. Helene P. nähte also Taschentücher, Tag aus, Tag ein und sie hätte vermuthlich auch weitergenäht, wenn Herr Lazar plötzlich den Lohntarif von drei Kreuzern per Dutzend auf zwei Kreuzer herabgesetzt hätte. Da geschah aber etwas ganz Unvermuthetes, das in das Einerlei dieses kläglichen Sklavenlebens arge Verwirrung brachte. Herr Lazar war eines Tages mit der abgelieferten Waare nicht zufrieden und da er ein Kaufmann ist, der für Arbeit, die ihm nicht paßt, auch nichts zahlt, verweigerte er der halbverhungerten Näherin die Auszahlung ihres Lohnes. Bitten waren vergeblich. — Herr Lazar ist Kaufmann und kein Gemüthsmensch. Also einen Vorschuß! Einen Vorschuß auf die Gage von 30 Kreuzern täglich! Aber Herr Lazar ist ein Kaufmann, der die strenge Ordnung und Rechtlichkeit seiner Geschäftsgebahrung nicht durch Sentimentalitäten stören läßt; er verweigert auch den Vorschuß . . . Helene P., denke an die Gerichte, denke an das Gesetz und fahre dem Mann nicht an die Gurgel, der ja doch Dein Brodherr ist und von dessen Gnade Du mitsammt Deinem kranken Mann und Deinen fünf Kindern abhängst! Helene P. dachte an das Gericht und an das Gesetz, und Herrn Lazar's kostbares Leben blieb von der Wuth eines verzweifelten Menschenkindes verschont. Zu Hause aber wartete auf die Näherin das Elend in seiner böseſten Form. Und Helene P. vergaß hier des Gerichtes und des Gesetzes, ward eine Diebin, verging sich an dem Eigenthum ihres Chefs und trug Herrn Lazar's Taschentücher, die sie zu Hause in Arbeit hatte, in's Versatzamt. Dreiundeinhalb Gulden waren der Erlös! Der Lohn von zwölf mühevollen Arbeitstagen. Für den Monat war Arznei und Essen da. Herr Lazar erfuhr von dem Vergehen seiner Arbeiterin. Er that, was ein Mann, der Prinzipien hat, thun muß, ging zu Gericht und machte Strafanzeige. Am Sonnabend war die Verhandlung. Da kamen die Verhältnisse der Helene P. zur Sprache! Armenrath und Hausbesorger marschirten mit ihrem Zeugniß auf, welches besagt, daß die Näherin in größtem materiellen Jammer mit ihrer Familie lebe und daß es ihr unmöglich sei, auch bei angestrengtestem Fleiß den nöthigen Unterhalt aufzutreiben. Herr Lazar wurde der Pfandschein eingehändigt, es wurden ihm die dreieinhalb Gulden ausgeliefert und er schließlich gefragt, ob er auch Zinsen begehre. Ja, Herr Lazar begehrte auch Zinsen. Nicht viel, zehn Kreuzer, so viel wie das Versatzamt begehrt, denn, sagte Herr Lazar, „ich bin Kaufmann und nicht Wucherer . . . .!" — Die Verhandlung wurde vertagt." — Es hieße die Wirkung dieses schlichten, aber doch vielsagenden Gerichtsberichtes abschwächen, wenn wir ihn noch mit einem Kommentar versähen; er spricht deutlich genug.

**Das Titelwesen und -Unwesen** hat in unserem lieben Deutschland eine solche Blüthe erreicht, daß man glauben möchte, auf diesem Gebiete habe der menschliche Erfindungsgeist sich selbst bereits eine unüberschreitbare Schranke gezogen. Einem fünfzehnjährigen Münchener Lehrbuben aber ist es gelungen, doch noch etwas Neues zu „kreiren" und der Titeldichtung eine weite, bisher unbetretene Bahn zu weisen. Der hoffnungsvolle Jüngling, der in einer Lüsterfabrik beschäftigt ist, hat sich, wie die Münchener „Allg. Ztg." berichtet, Karten drucken lassen, worauf er sich „Gürtlerpraktikant" nennt.

**Eine eisenbahnfeindliche Kundgebung.** Wie kurzsichtig in manchen Gegenden des Tyroler Landes die Bewohner trotz aller offenkundigen Segnungen des sich stetig steigernden Fremdenverkehrs sind, beweist folgender Fall. Anfang September nahm die Begehung der geplanten Stubaier Bahn ihren Anfang. Auf der Brennerstraße soll die Trace beginnen und nach Erreichung der Hochfläche die Höhe von Natters und Mutters zu gewinnen suchen. Während in Natters die Gemeinde sich bemühte, für die Station einen möglichst günstigen Platz zu erhalten, war die Strömung in Mutters, wie die „J. N." berichten, eine geradezu bahnfeindliche. Im Gemeindewirthshause erklärte der Ausschuß überhaupt keine Bahn zu brauchen. An der Besprechung betheiligten sich auch die Mütter und Töchter von Mutters, deren wahrhaft klassischer Einwand gegen jede Bahn festgehalten zu werden verdient. Während der lebhaften Erörterung that nämlich eine von ihnen die Aeußerung: „Wir brauchen keine Bahn; zu was hat uns der Herrgott d' Füß' geb'n?" Die Mutterer setzten ihren Willen durch: Mutters bekommt keine Station!

---

Frau Stadtschreiberin säh' sie hier so! Und wenn sie sich nur besinnen möchte, was an ihrer Stelle irgend eines der Romanfräulein thäte. —

Sie zupft in der Verlegenheit an ihren Zöpfen und wundert sich, daß der fremde Mann so gar keine weitere Frage für sie hat — etwa nach dem Wege zu irgend einer nahe liegenden Ruine. So steht's gewöhnlich doch in den Büchern.

Der seufzt tief und sagt endlich: „Ich habe gemeint, die Jugendzeit kommt zurück! Müsse an dieser Stätte zurückkehren."

Das versteht sie nicht ganz, was aber nicht schadet, denn es hat hübsch geklutet.

„Wenn's Plätzle Euch gefällt, Herr," lacht sie, „ei, so macht's Euch nur bequem drauf. Und ist grad' meiner Mutter Lieblingsplätzle auch —"

„Und Ursel heißt sie?" fragt der schwarze Mann, der große, feurige Augen im Kopf hat und sie immer fest auf ihr Gesicht gerichtet hält.

„Ursel — und ich Mariannle —"

„Ah — so schaut also nach zehn Jahren das Mariannle aus?" stößt der Mann hervor, aber als soll's ihm selber allein gelten. „Und die Mutter — ist dem Rupert Schälin sein Weib?" fragt er dann.

„Ja, kennt Ihr sie?" ruft Mariannle, „der Schälin ist mein Vater — kennt Ihr den auch?"

„Ja."

Sie wirft den Hut und den Korb auf die Bank und schlägt vor Verwunderung die Finger gegeneinander. „Das ist einmal sonderbar!" Dann überlegt sie einen Augenblick, was sie nun wohl sagen soll und hebt, wie ein keckes Täubchen, das braune Köpflein.

„Warum kehrt Ihr denn nit bei uns ein?" Sie wird aber gleich darauf roth, indem ihr einfällt, daß dem Vater nie Gäste willkommen sind.

„Auch gerad' der Ursel ihre Zöpfe sind's!" ruft der Mann.

„Meiner Mutter gleich ich!" fällt sie mit Stolz ein, „wie ein Ei dem andern, sagen die Leut. Und mir kann's schon recht sein", darin liegt Wohlgefallen an sich selber.

„Niemand weiß das besser als ich," entgegnete der Fremde mit seiner tiefen Stimme.

Sie blinzelt ihn an. „Wer seid Ihr denn auch? Wissen möcht' ich's schon. Wem Ihr gleicht, das kann ich Euch aber auch sagen!"

„Wem denn?"

Sie kommt näher mit einer kindlichen Zutraulichkeit. „Ich hab' vor einem Monat drunten in Stuttgart den großen Zirkus geseh'n. Schaut, da war Einer, dem gleicht Ihr auf's Haar. Hui, konnt' der reiten und war das einer! Und geschimpft ist's nit, wenn ich sag', dem gleicht Ihr."

Ein Lachen zuckt um seinen Mund und er streicht das schwarze Bärtchen, das dort so keck sitzt.

„Der gefiel Dir, Du Dirndl Du? Nun mögst mich lieber, wenn ich der wär'?"

Sie erglüht, denn sein Blick macht ihr heiß. „Könnt' aber einmal sonderbar fragen," sagt sie und rafft ihre Sachen zusammen. Und dann bekommt sie einen Zorn, daß er sie Du genannt hat, das ist ihr in der Stadt nicht passirt — und der Mann soll' doch wissen, wie's da Sitt' ist, denn vornehm genug sieht er aus in seiner modischen Kleidung.

„Soll ich nun hier allein bleiben mit meinen Gedanken? fragt er lächelnd, als er ihre Absicht zu gehen bemerkt.

„Um Euch ein' Gesellschaft abzugeben, bin ich nit daher kommen," sagt sie schnippisch.

„Just wie die Ursel," spricht er wieder vor sich hin und hält ihren Hut am Band fest, als wolle er sich so ein Pfand sichern. „O Kind — Kind!"

Dann vergräbt er den Kopf sogar ein Weilchen in beide Hände, als möcht' er nichts um sich her sehen und wieder klingen ein paar tiefe Seufzer aus seiner Brust. „So flieg die Jugend hin und so fliehen die Jahre — und das Alter kommt. An den Jungen sehen wir's, wie bergab wir geh'n," murmelt er.

Sie zieht an ihrem Hut. „Mit Verlaub — i muß heim!"

„Hat vorhin nicht den Anschein gehabt, als hättest Du Eile," neckt er.

„Nun aber" trotzt sie.

„Wenn ich nun aber schön bitt'! —"

Sie hört nicht, da springt er auf und faßt ihre Hand.

„Mariannle, ein kleines Recht hätt' ich schon d'rauf — mit der Mutter bin ich hier auch gesessen!"

Sie sieht ihn groß an und schüttelt den Kopf.

„Wahr ist's," betheuert er, „Gut ist sie mir gewesen — und wenn Du heimkommst, richt' einen Gruß aus und sag' ihr, der Hans sendet ihn und unter der Platan' hat er gesessen und an alte Zeiten gedacht —"

„Richtet's selber aus —"

Er lacht.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.